

ÖKUMENISCHES NETZ RHEIN-MOSEL-SAAR (Hg.)

Unterdrückung, Kriege und Zerstörung: „Babylon“ ist heute weltumspannend!

Eine prophetisch-apokalyptische Auslegungsreihe in der Krise des Kapitalismus



**Unterdrückung, Kriege und Zerstörung:
„Babylon“ ist heute weltumspannend!**

*Eine prophetisch-apokalyptische Auslegungsreihe in
der Krise des Kapitalismus*

Koblenz, März 2023

Herausgeber:

Ökumenisches Netz Rhein-Mosel-Saar

Fröbelstr. 9

56073 Koblenz

Tel.: 0261 89926284

E-Mail: info@oekumenisches-netz.de

Web: www.oekumenisches-netz.de

IBAN: DE13 5705 0120 0040 0018 77

Autor: Herbert Böttcher

Redaktion: Dominic Kloos

Layout: Elke Wetzig, Köln

Druck: Flyeralarm

Auflage: 200

Bildnachweise:

Umschlag: *Garzweiler Panorama. Aufnahme-stand-
punkt: Pesch bei Erkelenz* – Raimond Spekking,
CC-BY-SA 4.0 via Wikimedia Commons

Innenseiten:

Ausschnitte aus dem Gemälde *Das Jüngste Gericht*
– Fra Angelico (um 1400–1455), Gemäldegalerie
Berlin, gemeinfrei, via Wikimedia Commons

Foto/Reproduktion:

S. 5, 43: MiguelHermoso, CC-BY-SA 4.0

S. 10, 16, 22, 28, 34: Sailko, CC-BY-SA 3.0

Lizenz-URLs

CC-BY-SA 4.0: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>

CC-BY-SA 3.0: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode>

*Die Arbeit des Ökumenischen Netzes wird gefördert
durch Mitgliedsbeiträge, Zuschüsse von Brot für die
Welt/Evangelischer Entwicklungsdienst, des Bistums
Trier, der Ev. Kirche im Rheinland und Kirchenkrei-
sen sowie durch ev. und kath. Gemeinden und Ver-
bände und nicht zuletzt durch Spenden.*



Einleitung

Prophetie wird umgangssprachlich nicht selten als eine Art Wahrsagerei verstanden. Apokalyptik muss oft als Bild für Weltuntergangsszenarien herhalten. In der Bibel stehen Prophetie und Apokalyptik in herrschaftskritischen Traditionen, für die der Gottesname JHWH steht und die sich in Krisenzeiten Ausdruck verschaffen. Sie fliehen nicht aus der Geschichte, sondern widerstehen der Herrschaft und ihren Ansprüchen. Sie speisen sich aus der biblischen Unterscheidung zwischen Gott und Götzen, zwischen dem Gott der Befreiung, der Wege ins Leben bahnt, und Götzen des Todes, die Herrschaft legitimieren und Verhältnissen des Unrechts und der Unterdrückung Wege ebnet. Wenn wir heute vor diesem Hintergrund von Götzen sprechen, meinen wir sich selbst als alternativlos divinisierende Herrschaft wie sie aktuell in den weltweiten Fetischverhältnissen des Kapitalismus – gewissermaßen das Babylon von heute, das in der Johannesoffenbarung das Imperium Romanum war – wirksam ist. Und Götzenherrschaft versklavt, macht abhängig, schnürt ein, verführt und zerstört unzählige Menschenleben sowie die natürlichen Grundlagen allen Lebens.

Gottes befreiender Name steht gegen diese und jede Form von Herrschaft, auch wenn wir uns angesichts des erfahrenen Schweigens Gottes inmitten von Katastrophen fragen, wo Gott bleibt und wie wir von ihm angemessen sprechen können angesichts dessen, was Menschen erleiden. Die Rückfrage nach Gott aus dem Leid ist keine Alternative zur Frage nach den Menschen und ihrem Handeln. Unsere

Rückfrage an Gott „Wo bist du, Gott?“ korreliert mit Gottes Rückfrage an den Menschen „Wo bist du, Adam?“ (Gen 3,9). Beide Fragen lassen sich nicht gegeneinander ausspielen. Noch weniger lassen sie sich letztgültig beantworten. Sie ermutigen aber dazu, sich mit den Verhältnissen nicht abzufinden, sondern gegen sie aufzustehen und dabei den Schrei nach Gott als Schrei nach Befreiung und Rettung nicht verstummen zu lassen. Der Schrei nach Gott ist jedenfalls (noch?) nicht verstummt und damit auch nicht die Hoffnung darauf, dass die Schrecken der Herrschaft hinsichtlich der aktuellen geschichtlichen Verhältnisse wie auch im Blick auf die Geschichte als ganzer das ‚letzte Wort‘ behalten.

Diese Hoffnung auf den lebenverheißenden Gott lässt nicht resignieren, sondern lehrt standzuhalten in und gegen vergötzte Verhältnisse. Wer auf ihn hofft, weigert sich, zu akzeptieren, dass die über Leichen gehenden Götzen von Kaiserkult, Reichtum und personalen Abhängigkeitsverhältnissen in der Antike und des globalisierten Fetichs des „warenproduzierenden Patriarchats“ (Roswitha Scholz) heute das letzte Wort in der Geschichte haben.

In den Texten aus den prophetischen und vor allem apokalyptischen Traditionen der beiden Testamente artikuliert sich die Hoffnung, dass Gottes Gericht die Herrschaftsverhältnisse richtet und ihren Opfern Gerechtigkeit und Rettung widerfahren lässt und darin einem „neuen Himmel und einer neuen Erde“ (Offb 21) zum Durchbruch verhilft, in den auch die Toten

einbezogen sind. Es versteht sich von selbst, dass diese Hoffnung gelebt werden will als Umkehr, als Unterbrechung, als Bruch mit den herrschenden Verhältnissen des Todes.

Bezüge zu heute ergeben sich bei der Lektüre der Texte dieser Broschüre von selbst. Explizit stellen die Texte Analogien zu den Phänomenen von Flucht, sozialer Ungleichheit und des Kriegs in der Ukraine her. Auch sind die in Kooperation mit exit! im Ökumenischen Netz in den letzten Jahren diskutierten Alternativansätze zum Kapitalismus vor dem Hintergrund der Offenbarung/Apokalypse noch einmal kritisch zu betrachten: Im Unterschied zu idealistischen Wunschvorstellungen jenseits der erfahrenen Wirklichkeit, macht das letzte Buch der Bibel noch in seiner Vision vom neuen Jerusalem als einem neuen Himmel und einer neuen Erde die Negation dessen stark, worunter Menschen damals unter der realen Herrschaft Roms gelitten haben. Im Blick auf heute formuliert: Ohne die herrschenden kapitalistischen Fetischverhältnisse zu analysieren und zu negieren, können Alternativen nicht in den Blick kommen. Das könnten heutige Konstrukteure von ‚Alternativen‘ aus biblischen Denkweisen lernen statt immer wieder neu Alternativen zu ersinnen, die aber keine sind, weil ihre Konstrukteure nur ‚ein bisschen‘ mit den kapitalistischen Kategorien zu brechen wagen. Es gibt keine Bauanleitungen für den Aufbau historischer Alternativen, diese müssen vielmehr in der denkenden und handelnden Negation des Bestehenden aufgebaut werden.

Für die Auslegungen samt Darlegung der historischen wie sprachlichen Hintergründe ist vor allem auf befreiungstheologisch inspirierte sozialge-

schichtliche Exeget*innen¹ zurückgegriffen worden. Dabei haben die hier veröffentlichten Interpretationen aber einen eigenen herrschaftskritischen Akzent angenommen, nicht zuletzt aufgrund der aktuellen Situation eines nahezu zur Gänze fetischisierten Erdballs, dessen Verhältnisse dringendst nach ihrer Offenbarung² und einem unterbrechenden Bruch³ verlangen.

Herbert Böttcher und Dominic Kloos

1 Zu nennen sind vor allem:

- Füssel, Kuno: Im Zeichen des Monstrums. Zur Staatskritik der Johannes-Apokalypse, Luzern 1986.
- Richard, Pablo: Apokalypse. Das Buch der Hoffnung von Hoffnung und Widerstand. Ein Kommentar, Luzern 1996.
- Schüssler Fiorenza, Elisabeth: Das Buch der Offenbarung. Visionen einer gerechten Welt, Stuttgart Berlin Köln 1994.
- Sutter Rehmann, Luzia: Vom Mut genau hinzusehen. Feministisch-befreiungstheologische Interpretationen zur Apokayptik, Luzern 1998.
- Wengst, Klaus: „Wie lange noch?“ Schreien nach Recht und Gerechtigkeit – eine Deutung der Apokalypse des Johannes, 2010.

2 Vgl. Ökumenisches Netz Rhein-Mosel-Saar (Hg.), Das ‚Ganze‘ – ganz aus der Zeit gefallen? Kapitalismuskritik und theologische Reflexion in Krisenzeiten, Koblenz 2022.

3 Vgl. Ökumenisches Netz Rhein-Mosel-Saar (Hg.), Bruch mit der Form: Die Überwindung des Kapitalismus in Theorie und Praxis, Koblenz 2020.



„Wähle also das Leben ...“ (Dtn 30,19)

Dtn 30,11-20

11 Denn dieses Gebot, auf das ich dich heute verpflichte, geht nicht über deine Kraft und ist nicht fern von dir. 12 Es ist nicht im Himmel, sodass du sagen müsstest: Wer steigt für uns in den Himmel hinauf, holt es herunter und verkündet es uns, damit wir es halten können? 13 Es ist auch nicht jenseits des Meeres, sodass du sagen müsstest: Wer fährt für uns über das Meer, holt es herüber und verkündet es uns, damit wir es halten können?

14 Nein, das Wort ist ganz nah bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es halten.

15 Siehe, hiermit lege ich dir heute das Leben und das Glück, den Tod und das Unglück vor, nämlich so: 16 Ich selbst verpflichte dich heute, den HERRN, deinen Gott, zu lieben, auf seinen Wegen zu gehen und seine Gebote, Satzungen und Rechtsentscheide zu bewahren, du aber lebst und wirst zahlreich und der HERR, dein Gott, segnet dich in dem Land, in das du hineinziehst, um

es in Besitz zu nehmen. 17 Wenn sich aber dein Herz abwendet und nicht hört, wenn du dich verführen lässt, dich vor anderen Göttern niederwirfst und ihnen dienst - 18 heute erkläre ich euch: Dann werdet ihr ausgetilgt werden; ihr werdet nicht lange in dem Land leben, in das du jetzt über den Jordan hinüberziehst, um hineinzuziehen und es in Besitz zu nehmen. 19 Den Himmel und die Erde rufe ich heute als Zeugen gegen euch an. Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen. 20 Liebe den HERRN, deinen Gott, hör auf seine Stimme und halte dich an ihm fest; denn er ist dein Leben. Er ist die Länge deines Lebens, das du in dem Land verbringen darfst, von dem du weißt: Der HERR hat deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen, es ihnen zu geben.

Manchen ‚Kirchengenoss*innen‘ kommt das Wort Leben oder gar die Rede vom Leben „in Fülle“ (Joh 10,10) recht flott von den Lippen – erst recht, wenn es darum geht, Leitbilder im Rahmen einer ‚unternehmerischen Kirche‘⁴ biblisch auszuschnitten. Flott und leicht geht das, wenn das Stichwort Leben ‚im Allgemeinen‘ bleibt und sich damit kontextlos assoziieren lässt. Das wirkt aktuell und ‚auf der Höhe der Zeit‘, geht aber oft an den biblischen Texten vorbei; denn die sind nicht ohne Erinnerung und deshalb nicht ohne Kontext im Text und nicht ohne Kontext in geschichtlichen Zusammenhängen von damals und heute ‚zu haben‘.

4 Vgl. Herbert Böttcher, Auf dem Weg zu einer ‚unternehmerischen Kirche‘, Würzburg 2022; vgl. auch ders., Auf dem Weg zu einer ‚unternehmerischen Kirche‘ im Anschluss an die abstürzende (Post-)Moderne, in: exit! Krise und Kritik der Warengesellschaft, Heft 17, Springe 2020, 179-238.

Unser Textausschnitt trägt mehrfache Spuren der Erinnerung. Im textlichen Zusammenhang des Buches Deuteronomium ist er Teil einer langen Abschiedsrede des Mose, die er kurz vor dem Übergang über den Jordan ins gelobte Land, das Mose selbst nicht mehr erreicht, hält. Inhaltlich blickt sie zurück auf die Befreiung aus Ägypten und die darauf folgenden Wege und Irrwege durch die Wüste. Sie legt dem Volk all das ans Herz, was es aus den Erfahrungen der Wüstenwanderung zu ‚beherzigen‘ gilt. Es sind Weisungen (Gesetze) für den Weg über den Jordan und das Leben im verheißenen Land. Ihr Ziel ist es, die Befreiung und die damit verbundenen Verheißungen eines befreiten Lebens zu bewahren.

Der Text des Buches Deuteronomium hat eine lange Geschichte seiner Entwicklung hinter sich. Seine uns heute vorliegende Form hat er nach dem Babylonischen Exil bekommen. In ihm sind also vielfältige Erfahrungen aus der Geschichte Israels aufgenommen. Sein Zentrum bildet das Gebot: „Höre, Israel! Der HERR, unser Gott, der HERR ist einzig. Darum sollst du den HERRN, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit deinem ganzem Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft“ (Dtn 6,4).

Israels Gott unterscheidet sich als ‚einziger‘ Gott der Befreiung von den ‚Göttern‘ bzw. Götzen seiner Umwelt, die Macht und Herrschaft legitimieren. So entstand das Volk Israel „als egalitäre, d.h. auf soziale Gleichheit ausgerichtete Gegengesellschaft zu den Stadtkönigtümern Kanaans und war von einem ausgesprochen herrschaftsfeindlichen Bewusstsein geprägt“. Israels einziger Gott ist „ein Gott aus der Wüste und nicht des kanaanäischen Kulturlandes und seiner ausbeuterischen und unterdrückerischen Gesellschaftsordnung. JHWH galt dem neu entste-

henden Israel insgesamt als Gott der Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei, d.h. aus Ägypten, das fortan als Chiffre für Sklaverei und Unterdrückung insgesamt steht⁵.

Um die Befreiung zu bewahren, soll Israel „keine anderen Götter haben“ (Dtn 5,7). Das ist keine allgemeine Weisung, sondern eine, die in die jeweiligen Verhältnisse und geschichtlichen Konstellationen⁶ buchstabiert werden muss. Im Buch Deuteronomium zeigt sich dies u.a. in den Weisungen zu Schuldenerlass und ‚Kredithilfen‘ für die Armen (Dtn 15). Solcher Ausgleich zielt darauf, dass „es bei dir gar keine Armen geben soll“ (Dtn 15,4). Das Königtum wird – wenn es schon gegen Gott in der Geschichte Israels durchgesetzt wurde – bis zur Unkenntlichkeit verzerrt. Im Königsgesetz des Deuteronomiums (17,14-20) erhält der König keinen Herrschaftsauftrag, vielmehr wird seine Herrschaft so weit eingeschränkt, dass sie nur noch ‚auf dem Papier‘ steht. Was bleibt, ist die Mahnung, „dass sich sein Herz nicht über seine Brüder erhebe und von dem Gebot nicht rechts und links abzuweichen“ (Dtn 17,20).

5 Vgl. Ansgar Moenikes, Synodalität. Eine biblische Bessinnung, in: Zulehner, P.M. u.a. (Hg.), Synodalisierung. Eine Zerreißprobe für die katholische Weltkirche? Expertinnen und Experten aus aller Welt beziehen Stellung, Ostfildern 2022; zur biblischen Herrschaftskritik vgl. auch ders., Der sozial-egalitäre Impetus der Bibel Jesu und das Liebesgebot als Quintessenz der Tora, Würzburg 2007.

6 Vgl. dazu auch Herbert Böttcher, Herrschaftskritik ‚auf den Punkt gebracht‘? Es gibt nicht mehr Juden noch Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich (Gal 3,28), in: Ökumenisches Netz Rhein-Mosel-Saar (Hg.), Das ‚Ganze‘ – ganz aus der Zeit gefallen? Kapitalismuskritik und theologische Reflexion in Krisenzeiten, Koblenz 2022, 228-236.

Weder allgemeine noch harmlose Alternativen

Die Fragen nach Befreiung von sozialen Ausbeutungsverhältnissen ebenso wie die nach Herrschaftsverhältnissen in den Strukturen des Zusammenlebens sind vorausgesetzt, wenn Mose als Zusammenfassung seiner Rede dem Volk an der Schwelle des Jordans „das Leben und das Gute, den Tod und das Schlechte/Übel/Böse“ (Dtn 30,15) vorlegt. In der Unterscheidung zwischen „Leben und Gutem“ auf der einen und „Tod und Schlechtem“ auf der anderen Seite kommt die Unterscheidung zwischen Gott und Götzen, Befreiung und Unterwerfung unter Herrschaft zur Geltung. Entsprechend heißt es: „Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit du lebst und deine Nachkommen“ (Dtn 30,19). Und damit Leben nicht unverbindlich ‚allgemein‘ verstanden wird, wird unmissverständlich der Horizont abgesteckt, in dem zu verstehen ist, was ‚Leben‘ heißt, nämlich: JHWH, deinen Gott zu lieben, auf seine Stimme zu hören und ihm anzuhängen; „denn er ist dein Leben“ (Dtn 30,20).

Das mag für Menschen, die nur diese Textpassage lesen, immer noch recht allgemein klingen. Unser Text setzt aber voraus, dass seine Hörer*innen und Leser*innen mit dem gesamten Text vertraut sind. Darin gewinnt das seine Konturen, was inhaltlich mit ‚Leben‘ und mit ‚Gott‘ gemeint ist. Es geht also darum, in die ‚Lehre‘ des Deuteronomiums zu gehen, sich von Israels Geschichte ‚belehren‘ zu lassen. Israels Erinnerung muss in neuen Situationen immer wieder neu durchbuchstabiert werden, wenn Israels Gott geliebt und seine Wege der Befreiung als Wege zum Leben ‚beherzigt‘ werden sollen. Da reicht kein kurzer ‚Bibelimpuls‘, auch kein ‚Bibel teilen‘. Es

bedarf – der jüdischen Tradition entsprechend – der ‚Lehrhäuser‘⁷. In ihnen können Menschen sich mit den Erinnerungen und Lehren aus der Geschichte vertraut machen und dies so miteinander teilen, dass sie überlegen, wie in der gegenwärtigen Zeit gewählt werden muss zwischen Leben und Tod, Befreiung und Herrschaft, Gott und Götzen und wie dann Gott und die Befreiung ‚gehalten‘ werden können.

Im Blick auf den ‚synodalen Weg‘ fragt Ansgar Moenikes: „Eine sozial-egalitäre, geschwisterliche Kirche – und dann ist alles gut?“ Besser werden kann es nur, wenn sich die Kirche synodal so strukturiert, dass sie „Trägerin der biblischen Befreiungsbotschaft“⁸ werden kann. Wenn sie diese Perspektive nicht ins Zentrum ihrer Reformbemühungen stellt, bleibt sie in der Gefahr, ekklesiarzisstisch um sich selbst als (post-)modern (spät-)bürgerliche unternehmerische Kirche zu kreisen⁹. Mit den Opfern von Herrschaft hat sie dann nichts mehr zu tun. Es ist kein Zufall, dass sich die Kirche, wie vor allem im Zusammenhang des Missbrauchs klerikaler Macht deutlich wird, so schwer tut mit den Opfern ihrer eigenen Machtverhältnisse. Spätestens im Gefolge der sog. ‚konstantinischen Wende‘ gehört Ignoranz gegenüber den Opfern kirchlicher und gesellschaftlicher Herrschaft zu ihrer Geschichte. Umkehr und Reform müssen tiefer ansetzen als bei der Suche nach innerkirchlich besseren Verhältnissen¹⁰. Dabei

reicht das Vorbild der Demokratie bei weitem nicht aus. Es kann sich sogar als Irrweg erweisen; denn: „In den modernen rechtsstaatlichen Demokratien soll die Realisierung von Recht durch den Diskurs in der repräsentativen parlamentarischen Demokratie gewährleistet werden. Doch über ihr gibt es eine höhere Autorität, der sie im Hinblick auf das *égalité* aller Menschen verpflichtet ist: das ist die ‚Autorität der Leidenden‘“ schärft Thomas Staubli unter Bezug auf Johann Baptist Metz ein¹¹. Ob sich die Demokratie darauf verpflichten lässt, ist zu bezweifeln, ist sie doch historisch und materialiter mit der kapitalistischen Konstitution der Gesellschaft verbunden¹². Auf die „Autorität der Leidenden“ verpflichtet ist die Kirche, insofern zu ihrer Konstitution das Hören auf den Gott gehört, von dem die Bibel erzählt, er höre die Schreie der in Ägypten Versklavten (Ex 3).

Eine Überforderung?

Ist das alles eine ‚moralische‘ Überforderung des auf sich selbst zurück geworfenen postmodernen Krisensubjekts? Dem Einwand, es sei eine Überforderung, auf die Stimme des Gottes der Befreiung zu hören, sich an ihm festzuhalten und seine Weisungen zu halten (Dtn 30,11), scheint auch unser Bibeltext begegnet zu sein. Er versucht ihm mit der Versicherung zu begegnen: „Dieses Gebot ... geht nicht über deine Kraft und ist dir nicht fern“ (Dtn

7 Vgl. Ökumenisches Netz Rhein-Mosel-Saar, Primat der Erkenntnis. Zur Bedeutung von ‚Lehr- und Lernhäusern‘ als Orte unterbrechender Reflexion, Koblenz 2019, <https://www.oekumenisches-netz.de/2019/09/primat-der-erkenntnis-zur-bedeutung-von-lehr-und-lernhaeusern-als-orte-unterbrechender-reflexion/>.

8 Moenikes, Synodalität, a.a.O.

9 Herbert Böttcher, unternehmerische Kirche, a.a.O.

10 Vgl. Kirche und Macht-Missbrauch. Stellungnahme des AK Theologische Orientierung des Ökumenischen

Netzes, Koblenz 2022: <https://www.oekumenisches-netz.de/2022/01/stellungnahme-des-ak-theologische-orientierung-kirche-und-macht-missbrauch>.

11 Thomas Staubli, Gott, unsere Gerechtigkeit. Begleiter zu den Sonntaglesungen aus dem Ersten Testament, Luzern 2000, 159.

12 Vgl. Roswitha Scholz, Die Demokratie frißt immer noch ihre Kinder – heute erst recht!, in: exit! Krise und Kritik der Warengesellschaft, Heft 16, Springe 2019, 30-60.

30,12). Um Zugang zu ihm zu bekommen, braucht niemand in den Himmel hinaufzusteigen oder über das Meer zu fahren. Im Gegenteil: Es „ist ganz nah bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen ...“ (Dtn 30,14). Es kommt uns nahe, wenn wir es lesend und darüber sprechend in den Mund nehmen. Dann findet es auch einen Weg in unsere Herzen. Das Wort ist dann keine Überforderung, wenn wir es nicht als Vereinzelte ‚in den Mund‘ nehmen, sondern es um seine Auslegung und um Wege der Befreiung ringend in den Mund nehmen und es ‚beherzigen‘. Dann kann es zu einem befreienden Wort werden, an dem wir uns ‚festhalten‘ an Gott und seinem Versprechen, auf die Schreie der Versklavten zu hören und mit ihnen Wege der Befreiung zu gehen.

Unser Weg in der Fastenzeit

In unseren digitalen Gottesdiensten der letzten Fastenzeit (2022) haben wir versucht, die Frage nach der Wahl zwischen Leben und Tod, zwischen Gott und Götzen anhand apokalyptischer Texte aus dem Buch Daniel und dann vor allem aus dem Buch der Offenbarung des Johannes zu buchstabieren. In apokalyptischen Texten begegnet uns nicht eine Reportage künftiger Schreckensszenarien. Aufgedeckt werden die Herrschaftsverhältnisse, unter denen Menschen zu leiden haben. In diesen Texten begegnet uns die ‚Autorität der Leidenden‘, ihre Schreie und ihre Hoffnungen auf Rettung. Von den Opfern als Kehrseite der herrschenden Verhältnisse wird zugleich die Wahrheit dieser Verhältnisse enthüllt bis hin zur Hoffnung auf den Menschensohn (Daniel) und zur Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde in der neuen Stadt Jerusalem (Offenbarung des Johannes).



Gott oder Götzen? Die Goldsäule Nebukadnezars

Dan 3,1-23.91.92

1 König Nebukadnezar ließ ein goldenes Standbild machen, sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit, und ließ es in der Ebene von Dura in der Provinz Babel aufstellen. 2 Dann berief König Nebukadnezar die Satrapen, Präfekten und Statthalter ein, die Räte, Schatzmeister, Richter und Polizeiobersten und alle anderen hohen Beamten der Provinzen; sie sollten zur Einweihung des Standbildes kommen, das König Nebukadnezar errichtet hatte. 3 Da versammelten sich die Satrapen, Präfekten und Statthalter, die Räte, Schatzmeister, Richter und Polizeiobersten und alle anderen hohen Beamten der

Provinzen zur Einweihung des Standbildes, das König Nebukadnezar errichtet hatte. Sie stellten sich vor dem Standbild auf, das König Nebukadnezar errichtet hatte. 4 Nun verkündete der Herold mit mächtiger Stimme: Ihr Männer aus allen Völkern, Nationen und Sprachen, hört den Befehl! 5 Sobald ihr den Klang der Hörner, Pfeifen und Zithern, der Harfen, Lauten und Sackpfeifen und aller anderen Instrumente hört, sollt ihr niederfallen und das goldene Standbild verehren, das König Nebukadnezar errichtet hat. 6 Wer aber nicht niederfällt und es verehrt, wird noch zur selben Stunde in den glühenden Feuerofen geworfen. 7 Sobald daher alle Völker den Klang der Hörner, Pfeifen und Zithern, der Harfen,

Lauten und Sackpfeifen und der anderen Instrumente hörten, fielen alle Völker, Sippen und Sprachen sogleich nieder und verehrten das goldene Standbild, das König Nebukadnezar errichtet hatte. 8 Sogleich traten einige Chaldäer auf und verleumdete die Judäer. 9 Sie sagten zum König Nebukadnezar: O König, mögest du ewig leben. 10 Du, König, hast einen Befehl erlassen: Jeder soll niederfallen und das goldene Standbild verehren, wenn er den Klang der Hörner, Pfeifen und Zithern, der Harfen, Lauten und Sackpfeifen und aller anderen Instrumente hört. 11 Wer aber nicht niederfällt und verehrt, wird in den glühenden Feuerofen geworfen. 12 Nun sind da einige Judäer, denen du die Verwaltung der Provinz Babel anvertraut hast: Schadrach, Meschach und Abed-Nego. Diese Männer, o König, missachteten deinen Befehl: Deinen Göttern dienen sie nicht und das goldene Standbild, das du errichtet hast, verehren sie nicht. 13 Da befahl Nebukadnezar voll Zorn und Wut, Schadrach, Meschach und Abed-Nego herbeizuholen. Man führte die Männer also vor den König. 14 Nebukadnezar sagte zu ihnen: Ist es wahr, Schadrach, Meschach und Abed-Nego: Meinen Göttern dient ihr nicht und das goldene Standbild, das ich errichtet habe, verehrt ihr nicht? 15 Nun, wenn ihr bereit seid, sobald ihr den Klang der Hörner, Pfeifen und Zithern, der Harfen, Lauten und Sackpfeifen und aller anderen Instrumente hört, sofort niederzufallen und das Standbild zu verehren, das ich habe machen lassen, ist es gut; verehrt ihr es aber nicht, dann werdet ihr noch zur selben Stunde in den glühenden Feuerofen geworfen. Wer ist der Gott, der euch retten könnte aus meiner Hand? 16 Schadrach, Meschach und Abed-Nego erwiderten dem König Nebukadnezar: Wir haben es nicht nötig, dir darauf zu antworten: 17 Siehe, unser Gott, dem wir dienen, er kann uns retten. Aus dem glühenden Feuerofen und aus deiner Hand, König, wird er uns retten. 18 Und wenn nicht, so sei dir, König, kundgetan, dass wir deinen Göttern nicht dienen und das goldene Standbild, das du errichtet hast, nicht verehren. 19 Da

wurde Nebukadnezar wütend; sein Gesicht verzerrte sich vor Zorn über Schadrach, Meschach und Abed-Nego. Er ließ den Ofen siebenmal stärker heizen, als man ihn gewöhnlich heizte. 20 Dann befahl er, einige der stärksten Männer aus seinem Heer sollten Schadrach, Meschach und Abed-Nego fesseln und in den glühenden Feuerofen werfen. 21 Da wurden die Männer, wie sie waren - in ihren Mänteln, Röcken und Mützen und den übrigen Kleidungsstücken - gefesselt und in den glühenden Feuerofen geworfen. 22 Nach dem strengen Befehl des Königs war aber der Ofen übermäßig geheizt worden und die herausschlagenden Flammen töteten die Männer, die Schadrach, Meschach und Abed-Nego hingebracht hatten. 23 Die drei Männer aber, Schadrach, Meschach und Abed-Nego, fielen gefesselt in den glühenden Feuerofen.

91 Da erschrak der König Nebukadnezar; er sprang auf und fragte seine Räte: Haben wir nicht drei Männer gefesselt ins Feuer geworfen? Sie gaben dem König zur Antwort: Gewiss, König! 92 Er erwiderte: Ich sehe aber vier Männer frei im Feuer umhergehen. Sie sind unverehrt und der vierte sieht aus wie ein Göttersohn.

Zum wirtschaftlich-sozialen und politischen Hintergrund der Geschichte

Nebukadnezar steht für die hellenistische Herrschaft, der Juda ab 332 und bis 64 v.Chr. unterworfen war¹. Unter ihrer Gewalt hatte das Volk Israel in mehrfacher Hinsicht schwer zu leiden. Es ist ökonomisch abhängig und fremder Herrschaft unterworfen. Davon profitieren Teile der Oberschicht, weil

1 Vgl. zu den (sozial-)historischen Hintergründen Rainer Albertz, Religionsgeschichte Israels in alttestamentlicher Zeit, Teil 2: Vom Exil bis zu demm Makkabäern, Göttingen 1992, 591ff.

sie im hellenistischen Raum neue wirtschaftliche Möglichkeiten entdecken. Kulturell und religiös übt die griechische Kultur eine große Anziehungskraft auf die Oberschicht aus. Israels Befreiergott, der für Gerechtigkeit und Solidarität steht, ist ‚unmodern‘ geworden. Er passt nicht mehr zu den neuen wirtschaftlichen Möglichkeiten und Herausforderungen.

Das Standbild, das Nebukadnezar errichten lässt, ist aus Gold (Dan 3,1). Gold steht für die hellenistische Wirtschaft. Die Perser hatten bereits für ihren Herrschaftsbereich Münzen als Zahlungsmittel in Umlauf gebracht. Damit wurde nicht nur der Handel gefördert. Auch Tributeleistungen ließen sich leichter eintreiben. Tribute mussten nicht mehr primär in Form realer Güter (z.B. als Abgaben von Naturalien) geleistet werden. Der Wert der Abgaben konnte nun auch in Münzen ausgedrückt und eingezogen werden. Sie wurden als Schatz gehortet und damit der ‚Zirkulation‘ entzogen. Die hellenistischen Städtegründer und Heerführer nun plünderten die vorwiegend in Tempeln gehorteten Schätze und warfen die gold- und silberträchtigen Münzen wieder in die ‚Zirkulation‘. Der in ihnen enthaltene Wert von Gold und Silber vermittelte Austauschprozesse zwischen der hellenistischen sowie der vorder- und mittelasiatischen Ökonomie.

Von den Menschen werden harte ‚Anpassungsleistungen‘ verlangt. In Palästina gehörte eine immer größer werdende Schicht freier landwirtschaftlicher Produzent*innen zu den Verlierer*innen. Ihr sozialer Abstieg lässt sie zu Sklav*innen werden. Sklavinnen und Sklaven sind diejenigen, die die Reichtümer produzieren, die mittels Münzen, aber auch in Form von Naturalien bewertet und ausgetauscht werden. Die Reproduktion der Sklav*innen soll so billig wie möglich sein, damit ein möglichst hoher

Überschuss erwirtschaftet wird. Angesichts des riesigen Angebots an Sklavinnen und Sklaven braucht oft nicht einmal das zur Reproduktion unbedingt Nötige bezahlt zu werden. Es war billiger, neue Sklavinnen und Sklaven zu kaufen, also verbrauchte einfach gegen neue auszutauschen, als sie am Leben zu erhalten – zumal sie ohnehin nicht als Menschen – jedenfalls wenn sie Fremde waren –, sondern als Gebrauchswerkzeuge angesehen wurden.

Die jüdische Oberschicht war gespalten. Ein Teil sah in der Zusammenarbeit mit den Griechen neue wirtschaftliche Möglichkeiten. Sie setzte also auf einen ‚Modernisierungsprozess‘. Dazu gehörte auch die Öffnung für griechische Kultur und Religion. Israels Gott, von dem die Bibel erzählt, dass er auf der Seite der Armen und Unterdrückten steht, passte nicht mehr in die neue Zeit, zumal der Glaube an ihn mit den Gedanken der Solidarität und Gerechtigkeit untrennbar verbunden war. Seine Gesetze enthielten verbindliche Vorschriften, die das Leben der Armen sichern sollten. Sie reichten von Schutzrechten bis hin zu Eingriffen in die Verteilung der Güter und in die Eigentumsordnung. Ein anderer Teil der Oberschicht bemühte sich um die Treue zur Tora und ihre Gebote der Gerechtigkeit. Genau das aber brachte viele auf die Verliererstraße. Sie waren dem harten wirtschaftlichen Konkurrenzkampf nicht mehr gewachsen. Ihnen drohten Verarmung und Versklavung. Ihr Schicksal wurde zum ‚Beweis‘ dafür, dass mit Israels Befreiergott kein ‚Staat‘ zu machen sei.

Vor diesem Hintergrund kommt es zum Aufstand der Makkabäer. Er wurde von Aufständischen aus der Jerusalemer Unterschicht und der verarmten Landbevölkerung geführt, die sich unter der Führung einer niedrigen Priesterfamilie, der Makkabäer, zusammenfanden. Er wurde unterstützt von dem

frommen Teil der Oberschicht, die sich um die Treue zur Tora und darin zum Gott Israels bemühte, aber von sozialem Abstieg bis hin zur Sklaverei bedroht war. Dazu gehörten wesentlich die von den extremen Hellenisten aus ihren Positionen gedrängten einflussreichen Schriftgelehrten (Chasidim). Sie gaben dem Kampf soziale Anerkennung und religiöse Legitimation. In ihm verbanden sich die Forderungen nach Gerechtigkeit, Befreiung und Geltung von Tora und JHWH-Kult.

Dan 3: Eine Geschichte des Widerstands

Die drei jüdischen Männer, von denen in Dan 3 erzählt wird, stehen für den Widerstand, den Juden gegen die ‚ökonomisch-politisch-religiöse‘ Fremdbestimmung durch die griechischen Großreiche geleistet haben. Es sind hohe Beamte, die die Gunst des Königs genossen haben. Als solche waren sie eingebunden in das Machtsystem des Königs. Ihre Loyalität hat aber deutliche Grenzen. In ihrem Verhalten spiegelt sich noch die Hoffnung, durch den politischen Einfluss jüdischer Beamter zu einer Bekehrung der Herrscher beizutragen und Veränderungen im Sinne des jüdischen Glaubens zu ermöglichen. Trotz immer wiederkehrender Angriffe und Verfolgung sahen sie zunächst die Chance, eine Gesellschaft zu schaffen, in der fromme Juden guten Gewissens und von den Herrschern geachtet leben, ja sogar leitende Regierungsaufgaben wahrnehmen konnten. Hinter diesen Traditionen stehen Angehörige der Oberschicht, die versuchen, politischen Einfluss auszuüben. Sie erhoffen, mit Hilfe der Herrscher den Glauben an Gott und die damit verbundene Ordnung der Gerechtigkeit schützen und ausbreiten zu können.

Juda/Judäa gerät aber immer mehr unter den ökonomischen, politischen und kulturellen Druck der griechischen Herrschaft. Damit stoßen die optimistischen Hoffnungen, im Rahmen des Bestehenden Veränderungen zu erreichen, an ihre Grenzen. An die Stelle von Reformbemühungen tritt Widerstand. Mit ihm verbindet sich eine apokalyptische Widerstandstheologie gegen Ausbeutung und Fremdherrschaft sowie die mit ihr verbundene kulturell-religiöse Unterdrückung.

Der Widerstand hat seine religiösen Wurzeln im Glauben an den Gott Israels. Dieser Glaube steht für ein solidarisches und freies Zusammenleben. Gott hat sein Volk befreit, damit es in Verhältnissen leben kann, in denen alle leben können und Zugang haben zu dem, was sie zum Leben brauchen. Dies soll seinen Ausdruck finden in solidarischen Strukturen des Zusammenlebens, in denen alle als ‚Ebenbilder Gottes‘ an der Gestaltung des Zusammenlebens teilhaben. Deshalb können weder Fremdherrschaft der griechischen Reiche noch Machtansprüche der eigenen Oberschicht hingenommen werden. Vor diesem Hintergrund ist unsere Geschichte ein Teil der Praxis und der Theologie des Widerstands gegen Ausbeutung, Unterdrückung sowie kulturell-religiöse Fremdbestimmung.

Das goldene Standbild: Symbol totaler Herrschaft

Mit dem goldenen Standbild beschreibt Dan 3 die totalitäre Form der hellenistischen Weltreiche: Der Großkönig lässt aus Gold (einem Symbol des Mammon) ein Standbild machen, vor dem alle Menschen sich niederwerfen sollen. Aus dem Gold macht Nebukadnezar einen Kultgegenstand, einen Gegenstand göttlicher Verehrung, einen Götzen. In ihm spiegeln

sich Reichtum und Macht. Indem Menschen sich vor dem goldenen Standbild niederwerfen, erkennen sie Nebukadnezars Herrschaft an. In ihr wird sichtbar, was als ‚Gott‘ funktioniert bzw. funktionieren soll, um das Reich zusammen zu halten.

Die vergoldete Herrschaft des Nebukadnezar steht im Widerspruch zum Glauben an Gott als Befreier Israels und den mit ihm verbundenen Vorstellungen eines solidarischen und freien Zusammenlebens. Deshalb weigern sich die drei Männer, vor dem goldenen Standbild auf die Knie zu gehen. Sie beten keine Götzen an. Damit verweigern sie dem König und den mit ihm verbundenen Herrschaftsverhältnissen die Loyalität (Vers 12).

Daher ist es nur konsequent, dass sie vor dem König denunziert werden. Dieser testet noch einmal ihre Loyalität. Wenn sie vor dem Standbild niederfallen, ist es gut, wenn nicht, sollen sie in den Feuerofen geworfen werden (Verse 13-15). Im Bewusstsein der eigenen Machtvollkommenheit verbindet der König die Drohung mit dem Feuerofen mit der zynischen Frage: „Welcher Gott kann euch dann aus meiner Gewalt erretten?“ (V. 15). Die souveräne Antwort der jungen Männer ist: „Wir haben es nicht nötig, dir darauf zu antworten. Wenn überhaupt jemand, so kann nur unser Gott, den wir verehren, uns erretten; auch aus dem glühenden Feuerofen und aus deiner Hand, König, kann er uns erretten“ (VV. 16-17).

Die Wurzel dieser souveränen Haltung ist die Gottestradition Israels. Israels Gott steht in einem unvereinbaren Gegensatz zu den Göttern des Königs. Zwischen einem Gott, der befreit, und Götzen des Reichtums und der Macht, die versklaven, kann es keinen Kompromiss geben. Hier stellt sich die Frage nach der Alternative Gott oder Mammon. Gott be-

freit, d.h.: Keiner darf über das Volk herrschen, kein Gold und kein König. Beides – so hatte die schmerzvolle Geschichte Israels ja gezeigt – hängt zusammen und schafft soziale Spaltung und Unterdrückung. Nur wenn Gott allein ‚herrscht‘ – und keiner mit oder neben ihm –, sind Befreiung und ein Leben in Gerechtigkeit und Solidarität möglich. Dies beinhaltet konkret eine gerechte Verteilung von Land als Grundlage, das eigene Leben zu sichern, dies beinhaltet das Ende der Herrschaft von Menschen über Menschen. Herrschaft soll durch Gleichheit und Solidarität, durch Befreiung aus Abhängigkeit überwunden werden. Dafür steht Israels Gott. Und deshalb kann neben ihm kein anderer Gott geduldet werden.

Die drei Männer haben den Loyalitätstest nicht bestanden. Der König aber ist verunsichert und lässt den Ofen siebenmal stärker beheizen als üblich (VV. 19-23). Die Loyalität der Männer gegenüber dem Befreiergott und die Verweigerung der Loyalität gegenüber dem Herrscher und seinem Reich verunsichern den König. Er scheint zu ahnen, dass die völlige Absicherung von Reichtum und Macht solange nicht gelingen kann, wie es Menschen gibt, die sich dem alleinigen Anspruch der Herrschaft von Israels Befreiergott verpflichtet wissen. Dessen befreiende Macht bestreitet andere Herrschaftsansprüche und steht deshalb für die Befreiung von Menschen aus der Unterwerfung und Abhängigkeit versklavender Götzen.

In unserer Geschichte werden die drei Männer aus dem Feuerofen gerettet. Der König sieht, dass die „gefesselt ins Feuer“ (V. 91) geworfenen Männer „frei im Feuer umhergehen“ und „unversehrt“ bleiben (V. 92). Und er sieht nicht nur drei, sondern vier Männer. „Der vierte sieht aus wie ein Gottessohn“

(ebd.). Die drei Männer, die Israel in Abhängigkeit und Unterdrückung repräsentieren, sind offensichtlich nicht allein. Die Formulierung erinnert daran, dass nach Gen 1,26 und 5,1 Menschen als „Gott ähnlich“ geschaffen wurden. Auch in der äußersten Bedrängnis, auch angesichts eines goldenen Monstrums, soll Gottes Verheißung gelten. Wen er geschaffen hat als sein Bild, dem hält er die Treue.

Und wenn kein Gott rettet?

Die Menschen damals kannten aber auch die andere Erfahrung, dass Menschen, die Gott die Treue hielten, nicht gerettet, sondern brutal vernichtet wurden. Dies wird sichtbar in dem Satz, den die drei Männer ihrem Ausdruck des Vertrauens auf die rettende Macht des Befreiergottes hinzufügen: Rettet er uns aber nicht, „so sollst du, König, wissen: Auch dann verehren wir deine Götter nicht und beten das goldene Standbild nicht an, das du errichtet hast“ (V. 18). Das Risiko des Widerstands ist nicht kalkulierbar. Für die Treue zu Gott gibt es keine Sicherheitsgarantie. Im Widerstand gegen die Unterwerfung unter die griechische Herrschaft wollen die jungen Männer nicht nur Gott, sondern auch sich selbst und der Sache der Befreiung treu bleiben, auch wenn sie dies das Leben kostet. Mit ihrer Unterwerfung unter die Fremdherrschaft hätten sie ihren Gott, aber auch die Sache der Befreiung und so auch sich selbst verraten. Sie hätten ihr Leben gerettet und es dennoch verloren.

In vielen Katastrophen und in vielen Fällen brutaler Gewalt in der Geschichte griff und greift kein rettender Engel Gottes ein. Und dennoch konnte der Schrei nach einem Gott, der dem Terror ein Ende macht und Gerechtigkeit schafft, nicht zum Verstummen gebracht werden. Im Buch Daniel wird die Erfahrung,

dass diejenigen hingerichtet werden, die Gott die Treue halten bis in den Tod, zum Zeugnis der Auferstehungshoffnung in der jüdischen Tradition (Dan 12,1-3). Diejenigen, die diese Hoffnung formulieren, können nicht glauben, dass Gott denen nicht die Treue hält, die durch ihren Widerstand gegen fremde Herren ihm treu sind bis in den Tod. Gerade der Widerstandskampf gegen Fremdherrschaft wird zum Nährboden der Hoffnung auf Auferweckung. Daran kann sich auch der Glaube an die Auferweckung Jesu entzünden und die Sehnsucht gestärkt werden, dass die Henker nicht über die Opfer triumphieren mögen. Wer auf Gerechtigkeit hofft, weigert sich, zu akzeptieren, dass die über Leichen gehenden Götzen von Reichtum und Macht, also von Herrschaftsverhältnissen, das letzte Wort in der Geschichte haben.



„So gieße ich ihre eigene Bosheit über sie aus“ (Jer 14,18)

Jeremia und die Eskalation der Krisen im Kapitalismus bis zum Krieg in Europa

Jer 14,1-16

1 Ein Wort des HERRN, das an Jeremia erging wegen der großen Dürre: 2 Juda ist ausgedörrt; / seine Tore verfallen, sie sinken trauernd zu Boden / und Jerusalems Klageschrei steigt empor. 3 Die Vornehmen schicken ihre Diener nach Wasser; / sie kommen zu den Zisternen, / finden aber kein Wasser; sie kehren mit leeren Krügen zurück. / Sie sind bestürzt und enttäuscht / und verhüllen ihr Haupt. 4 Um den Ackerboden voller Risse sind die Bauern besorgt; / denn es fiel kein Regen im Land. Sie sind bestürzt / und verhüllen ihr Haupt. 5 Die Hirschkuh gebiert auf dem Feld / und lässt ihr Junges im Stich, / weil kein Grün mehr da ist. 6 Die Wildesel stehen auf den kahlen Höhen; / sie schnappen nach Luft wie Schakale. Ihre Augen erlöschen; / denn nirgends ist Gras. 7

Wenn unsre Sünden uns anklagen, / handle um deines Namens willen, o HERR! Ja, groß ist unsere Abtrünnigkeit; / gegen dich haben wir gesündigt. 8 Du, Israels Hoffnung, / sein Retter zur Zeit der Not, warum bist du wie ein Fremder im Land / und wie ein Wanderer, der nur über Nacht einkehrt? 9 Warum bist du wie ein ratloser Mann, / wie ein Held, der nicht zu retten vermag? Du bist doch in unsrer Mitte, HERR, / und dein Name ist über uns ausgerufen. / Verlass uns nicht! 10 So spricht der HERR von diesem Volk: Hin und her zu schweifen, das lieben sie; ihren Füßen gönnen sie keine Ruhe. Doch der HERR hat kein Gefallen an ihnen. Jetzt denkt er an ihre Schuld und sucht ihre Sünden heim. 11 Und der HERR sprach zu mir: Bete nicht um das Wohlergehen dieses Volkes! 12 Auch wenn sie fasten, höre ich nicht auf ihr Flehen; wenn sie Brandopfer und Speiseopfer darbringen, habe

ich kein Gefallen an ihnen. Durch Schwert, Hunger und Pest mache ich ihnen ein Ende. 13 Da sagte ich: Ach, Herr und GOTT, die Propheten sagen doch zu ihnen: Ihr werdet das Schwert nicht sehen, der Hunger wird nicht über euch kommen, sondern beständiges Heil gewähre ich euch an diesem Ort. 14 Aber der HERR erwiderte mir: Lüge prophezeien die Propheten in meinem Namen. Ich habe sie weder gesandt noch beauftragt, ich habe nicht zu ihnen gesprochen. Erlogene Visionen, nichtige Wahrsagerei und selbst erdachten Betrug prophezeien sie euch. 15 Darum spreche ich, der HERR, so gegen die Propheten, die in meinem Namen prophezeien, obwohl ich sie nicht gesandt habe, und die behaupten, Schwert und Hunger werde es nicht geben in diesem Land: Durch Schwert und Hunger werden diese Propheten ihr Ende finden. 16 Die Leute aber, denen sie prophezeien, werden auf den Straßen Jerusalems liegen, hingestreckt durch Hunger und Schwert. Niemand wird sie begraben, weder die Männer noch die Frauen, die Söhne oder die Töchter. So gieße ich ihre eigene Bosheit über sie aus.

Den Text aus dem Buch Jeremia lesen wir in einer Situation, in der mit dem Krieg gegen die Ukraine die mit dem Kapitalismus verbundenen Krisen eskalieren. Um es vorweg zu sagen: Unmittelbar von Bosheit zu sprechen – wie es das Zitat aus Jeremia nahe zu legen scheint – ist in unserer Situation nicht angemessen. Was vor allem über die Opfer der Krisen des Kapitalismus ausgegossen wird, ist nicht einfach an Einzeltaten identifizierte Bosheit, sondern eine strukturelle Bosheit bzw. Sünde, die im Handeln der Akteure zur Geltung kommt.

Das Wirken Jeremias

Jeremias Wirken gehört in die letzten Jahrzehnte vor der Eroberung Judas samt der Zerstörung Jerusalems und der Verschleppung der führenden Schichten nach

Babylon (587/586 v. Chr.). Jeremia gehört zu den schärfsten Kritikern des Konglomerats von König, Oberschicht und Priesterschaft, aber auch von Teilen des Volkes. Angesichts der Bedrohung durch Babylon wendet er sich in aller Schärfe gegen die trügerischen Heilsgewissheiten, die mit dem Tempel als unantastbaren und unverwundbaren Wohnort Gottes verbunden sind. Vor allem in seiner Tempelrede (Jer 7,1-15) stellt er heraus, dass die Berufung auf die Nähe Gottes und sein Heil bedeutungslos sind. Sie sind wertlos, wenn die Realität des Zusammenlebens durch Ausbeutung der Armen, durch Unterdrückung und das Beugen der Tora geprägt ist. Israels Gott der Befreiung kann nicht inmitten eines Volkes wohnen, das ihn zwar in einem leeren Kult verehrt, aber real den Götzen von Herrschaft und Unterdrückung folgt. In diesen Zusammenhang gehört auch Jesu Rede von einem Tempel, der zur „Räuberhöhle“ gemacht wurde (Mk 11,17; Mt 21,13; Lk 19,46). Sie greift auf Jeremias Tempelrede zurück, in der es heißt: „Ihr kommt in mein Haus, über dem mein Name ausgerufen ist, und sagt: Wir sind geborgen!, um dann weiter all jene Greuel zu treiben. Ist denn dieses Haus, über dem mein Name ausgerufen ist, in euren Augen eine Räuberhöhle geworden?“ (Jer 7, 10f.).

Es könnte sein, dass unser Text (Jer 14,1-16) auf den Kult zurück geht. An Tempeln in Israel gab es „angestellte Kultpropheten, die z.B. die Aufgabe hatten, bei nationalen Klagefeiern dem Volk eine heilvolle Zukunft zu versichern. D.h. auch in Israel war die Prophetie zum größten Teil staatlich oder kultisch institutionalisiert und hatte als solche überwiegend gesellschaftsstabilisierende Funktionen.“¹ Der erste

1 Rainer Albertz, Religionsgeschichte Israels in alttestamentlicher Zeit, Teil 1: Von den Anfängen bis zum Ende der Königszeit, Göttingen 1992, 234.

Teil des Textes bringt die Klage über die Notlage einer „großen Dürre“ zum Ausdruck (VV. 1-6). Sie hat Hunger zur Folge, denn der Boden kann nicht mehr bebaut werden. Es gibt keinen Zugang mehr zum Wasser. Selbst die Begüterten, die ihre Diener zu fernen Brunnen schicken können, stehen vor „leeren Krügen“ (Jer 14,3), wenn diese zurück kehren. Im Bild der Dürre spiegelt sich die desolante und ausweglose gesellschaftliche Situation. „Ich schaute die Erde an: Sie war wüst und wirt. Ich schaute zum Himmel: Er war ohne sein Licht“ heißt es in Jer 4,23. Gottes Schöpfung als Raum des Lebens wird in einen finsternen Ort der Zerstörung verwandelt.

Diese Situation findet ihren Ausdruck in der Gott durch den Mund des Propheten vorgetragene Klage. Sie mündet ein in das Eingeständnis der „Sünden“, die als „Abtrünnigkeit“ gegenüber Gott gedeutet werden; denn „gegen dich haben wir gesündigt“ (Jer 14,7). Für Jeremia besteht diese „Abtrünnigkeit“ darin, dass die Sünder*innen nicht dem Gott der Befreiung, sondern Götzen der Macht und Unterdrückung gefolgt sind. Sie haben nicht Gott und das Leben, sondern Zerstörung und Tod gewählt². Modern gesprochen: aufgrund ihrer Entscheidung haben sie sich in Fetischverhältnisse verstrickt, die nun Macht über sie gewonnen haben. Daraus ist schwer heraus zu kommen.

In der ausweglosen Situation wird nun Gott als Retter und Befreier angerufen (Jer 14,7-9). Beklagt wird seine Abwesenheit. Er scheint „wie ein fremder im Land“, der das Land nur für ein Nachtlager nutzt (Jer 14,8), wie „ein ratloser Mann“, wie ein vermeintlicher „Held“, der aber „nicht zu retten vermag“ (Jer

14,9). Am Ende wird Gott bei seinem Versprechen der Treue gegenüber seinem Volk und dem Versprechen seiner Nähe im Tempel haftbar gemacht: „Du bist doch in unserer Mitte, HERR, und dein Name ist über uns ausgerufen. Verlass uns nicht!“ (Jer 14,9).

Auf diese Klage hat der Prophet dem Volk Gottes Antwort zu verkünden. Sie unterscheidet sich grundlegend von den Antworten, die von den „angestellten Kultpropheten“³ gegeben werden. Sie reden ‚positiv‘ und heilsgewiss – auch wenn die Situation und das Nachdenken über die Traditionen der Befreiung etwas anderes nahelegen. Aber davon – so Jeremia – hat sich Juda schon längst verabschiedet. Der Kult und der Tempel als Ort, an dem Gott inmitten seines Volkes wohnt, ist längst verkehrt, pervertiert zu einem Ort, der nicht mehr für den Gott der Befreiung, sondern für die Legitimation von Götzen der Unterdrückung steht. Er hat „gesellschaftsstabilisierende Funktionen“⁴

übernommen. Den im Namen des pervertierten Tempels sprechenden Propheten wirft Jeremia vor: „Den Zusammenbruch der Tochter, meines Volkes, möchten sie heilen, indem sie sagen: Friede, Friede! Doch da ist kein Friede. Schämen müssten sie sich, weil sie Greuel verüben. Doch sie schämen sich nicht; Scham ist ihnen unbekannt“ (Jer 8,11f.).

Jeremia hat keine andere Wahl, als den Untergang in der Eroberung Judas, die Zerstörung Jerusalems und die Verschleppung nach Babylon anzusehen. Der Grund dafür ist, dass die Beteuerungen der Schuld dadurch konterkariert und dementiert werden, dass sie es lieben, „hin und her zu schweifen“ und „ihren

2 Vgl. Auslegung zu Dtn 30,15-20 (erster Text in dieser Publikation).

3 Albertz, Religionsgeschichte, a.a.O., 234.

4 Ebd.

Füßen dabei keine Ruhe gönnen“ (Jer 14,10). Gemeint ist das „Hin und Her“ zwischen Israels Gott der Befreiung und den Götzen, die Herrschaft und damit Unterdrückung legitimieren. Dabei kann es für Israel nur eines geben: das Bekenntnis, dass Israels Gott der Befreiung „einzig“ und ihm „mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft“ die Treue zu halten ist (Dtn 6,4f.). Da ist kein Platz mehr für Herren und Herrschaften und kein Raum mehr für Fetischverhältnisse. Wo in Israel den Götzen der Herrschaft immer wieder ein Platz eingeräumt wird, wo mit Fetischverhältnissen nicht gebrochen wird, ist der Weg in Katastrophen gebahnt und vorgezeichnet. Da stößt scheinbar auch Gott auf seine Grenzen. Hier kann kein Gott mehr retten – weder ein ‚höheres Wesen‘ noch der Gott der Befreiung. Da helfen keine Gebete für „das Wohlergehen des Volkes“, kein „Fasten“ und „Flehen“, keine „Brandopfer und Speiseopfer“ (Jer 14,11f.) – und erst recht nicht die Schönredereien und positiven Versicherungen der Kultpropheten. Die zerstörende Macht der Götzen bzw. der Fetischverhältnisse dementieren mit dem Unheil und den Katastrophen, die sie mit sich bringen, ihr Schönreden der Verhältnisse und entlarven sie als Lügen.

„So gieße ich ihre eigene Bosheit über sie aus“ (Jer 14,16). Das ist die Botschaft, die der immer einsamer werdende Prophet Jeremia zu verkünden hat. Diese Botschaft darf nicht im Sinne eines in falscher Unmittelbarkeit strafenden Gottes missverstanden werden. Sie muss verstanden werden als Ausdruck des Ernstes der Lage. Auf die aktuelle Situation hin ausgelegt: Das „Hin und Her“ zwischen Gott und Götzen, zwischen ‚ein bisschen Frieden‘ und Freiheit für wenige und der einbrechenden und damit um so zerstörerischen, weil immer weniger regulierbaren Herrschaft des Kapitalfetischs – unter diesen Verhältnissen kann es keine rettende Perspektive

geben. Das ist nicht Ausdruck infantiler Rückkehr zu einem ‚strafenden Gott‘, sondern Ausdruck einer nüchternen Betrachtung der Fetischverhältnisse. Der Bruch mit ihnen aber – daran erinnern die biblischen Traditionen von Israels Gott der Befreiung – kann Horizonte der Befreiung, Wege aus diesen Verhältnissen eröffnen.

Und dennoch ist Jeremia nicht die ganze Bibel ...

Jeremia kann uns nachdrücklich einschärfen, dass Fetischverhältnisse katastrophische Folgen nach sich ziehen. Dafür haben Menschen in dem Sinn Verantwortung zu übernehmen, als dass sie helfend auf die Schreie der Opfer antworten und selbst- und systemkritisch analysieren, was da in die Katastrophe treibt. Dagegen in die Theodizeefrage auszuweichen wäre ein Ausweichen vor der geforderten Antwort und daher ver-antwortungslos. Es wäre ein Ausweichen vor der Frage, die Gott in der Geschichte vom Sünden- bzw. Fall in Fetischverhältnisse dem Adam, dem Menschen, stellt: „Wo bist du?“ (Gen 3,9). Nachdem Menschen „wie Götter sein wollen“⁵ und sie sich damit den Fetischen von Macht und Herrschaft unterworfen haben, kommt es zu tödlicher Gewalt, wie die Geschichte von Kain und Abel (Gen 4,1-16) erzählt. Analog zur Frage an Adam zieht Gott auch hier Kain zur Verantwortung, wenn er fragt: „Wo ist Abel, dein Bruder?“ (Gen 4,9). Die Frage nach der Rechtfertigung des Menschen (Anthropodizee) kann nicht gegen die Frage nach der Rechtfertigung Gottes (Theodizee) ausgespielt werden und umgekehrt. Der Mensch kann sich nicht

5 So wäre entsprechend der griechischen Übersetzung des Ersten Testaments (der Septuaginta, LXX) Gen 3,4 zu übersetzen – anstatt „wie Gott“.

durch die Belastung Gottes aus der Verantwortung stehen wie sich auch die Frage nach der Verantwortung Gottes durch die Frage nach der Verantwortung von Menschen nicht schon erledigt hat.

Die biblischen Schöpfungserzählungen, die im und nach dem Exil ihre Gestalt gewinnen, versuchen eine Antwort auf die mit Zerstörung und Exil verbundene Erfahrung, dass die Erde „wüst und wirr“ und „ohne Licht“ vom Himmel (Jer 4,23) geworden ist. Der „ureigene ‚Sitz im Leben‘ der biblischen Schöpfungstheologie ist die Theodizee-Frage“⁶. Ihre Antwort ist ein von Gott angesichts des Chaos einer „wüsten und wirren Erde“ (Gen 1,2) geschaffener Kosmos, in dem das Licht das erste Schöpfungswerk Gottes ist (Gen 1,3-5). In diesen Kosmos wird der Mensch gestellt mit dem Auftrag, Verantwortung für die Schöpfung zu übernehmen – und zwar nicht als Herrscher, sondern als „Bild Gottes“ (Gen 1,27), kümmernd und bewahrend – wie die korrekte Übersetzung der Verben *radah* und *kavash* in diesem Zusammenhang lauten, die gewöhnlich mit unterwerfen und untertan machen übersetzt werden. Das ist sowohl ein Gegenbild zu babylonischen Vorstellungen, nach denen Menschen als Sklaven der Götter erschaffen wurden, als auch zu den Vorstellungen des gesamten sog. Nahen und Mittleren Ostens zu jener Zeit, nach denen allein der König als „Ebenbild Gottes“ herrscht sowie zugleich eine Distanzierung von der Königsideologie in Israel. Ähnlich setzt Deuteronomus (Jes 50-55) auf einen Neuanfang nach dem Exil und auf Gottes Treue zu seinen Verheißungen. „Anders als die dt. [deuteronomistische] Theologie, die die Katastrophe mit den Kategorien

6 Erich Zenger, Art. Schöpfung. Biblisch-theologisch, in LThK (Lexikon für Theologie und Kirche), Bd. 9, Freiburg im Breisgau, 2006, 217 – 230, 219.

Sünde – Gotteszorn – Umkehr zu bewältigen versucht, setzten diese beiden Entwürfe auf die Macht und die Treue des Gottes Israels, der zugleich der Schöpfer von Himmel und Erde ist.“⁷

Und jetzt ist alles gut?

Auch diese Perspektive geht nicht einfach auf. Die biblische Urgeschichte erzählt am Beispiel von Kain und Abel von Mord und Totschlag bis hin zu einer Eskalation der Gewalt, die in der Vernichtung der Schöpfung und der Rettung Nochs und aller, die mit ihm in der Arche waren, mündet (Gen 6,5 – 9,17). Gottes Verhalten wird zwar durch seine eigene Umkehr korrigiert. Er entwaffnet sich, hängt den Schieß- bzw. Regenbogen als Friedenszeichen, als Zeichen des Bundes, also seiner Treue zur Schöpfung, an den Himmel und verspricht, die Erde nicht mehr zu vernichten (Gen 9,1-17). Dennoch sehen die biblischen Autoren realistisch, dass die Gewalttaten und Gewaltverhältnisse weitergehen, in der Urgeschichte einmündend in den Turmbau zu Babel, einem Bild für Großreiche, mit denen sich ihre Erbauer „einen Namen machen“ (Gen 11,4) wollen statt sich dem Namen Gottes und seinen Verheißungen des Schalom, eines Friedens anzuvertrauen, dessen Basis Gerechtigkeit und Befreiung sind. Gottes Antwort ist hier nicht Vernichtung, sondern die Zerstörung der Sprache, die zu Herrschaftszwecken genützt wird. Vor allem besteht sie in der Verheißung, die Abraham gegeben wird (Gen 12).

Wenn wir auf heute blicken, dann sind Menschen genau dazu in der Lage, das zu tun, was Gott versprochen hat, es nicht zu tun: die Erde zu vernichten. Was ausgerechnet die ‚aufgeklärten Freiheitssubjekte‘ in

7 Ebd.

eine Vernichtung ‚in nihilo‘ zu treiben vermögen, folgt einer Blutspur der Gewalt, die sich durch die Katastrophen der Geschichte zieht und genau da, wo das aufgeklärte Subjekt sich als Krone der Evolution wähnt, mit den beiden Weltkriegen und der Vernichtung der Juden und Jüdinnen in die größten Katastrophen der Geschichte eingemündet ist. Die aufgeklärten Subjekte bzw. der von ihnen geschaffene immer krisenhaftere kapitalistische Fetischzusammenhang droht das zu exekutieren, was Gott versprochen hat nicht zu tun: die Schöpfung zu vernichten.

Und Gott?

Die Frage nach der Verantwortung Gottes entzündet sich daran, dass unschuldige Menschen, vor allem die Armen und Kleinen zu Opfern von Gewalt- bzw. Fetischzusammenhängen werden. Das gilt für den Zusammenbruch nach der Eroberung durch Babylon, den Jeremia als Folge der Unterwerfung unter Götzen der Macht, verbunden mit einem „Hin und her“ zwischen Götzen und kultischer Verehrung Gottes, ankündigt. Das gilt auch – und angesichts der drohenden globalen Katastrophen vielleicht noch mehr – für die heutige Situation. Gottes Antwort auf die Katastrophen, von denen die Urgeschichte erzählt, ist das Versprechen seiner Treue. Auf die fortdauernde Gewaltgeschichte antwortet er nicht mit Vernichtung, sondern nach seinem ‚Zorn‘ immer wieder mit seiner Verheißung. Und so hört die Bibel nicht auf, von der Treue Gottes und den Verheißungen zu erzählen, für die sein Name steht. Das aber wird nicht gleichsam leicht und überzeitlich über die realen Gewaltverhältnisse hinweg erzählt, sondern angesichts der Opfer der Gewaltverhältnisse in sie hinein buchstabiert. Dafür steht schon Abraham. Angesichts der drohenden Vernichtung von Sodom (Gen 18,16-33) fragt er Gott kritisch nach den unschuldigen Opfern:

„Willst du auch den Gerechten mit den Ruchlosen wegraffen?“ (Gen 18,23). Abraham ringt mit Gott von 50 bis hin zu 10 Gerechten, um deren willen die Stadt nicht vernichtet werden darf. Am Ende ist Gottes Zorn überwunden und er verspricht: „Ich werde sie nicht vernichten um der zehn willen (Gen 18,32).

Die Frage nach Gottes Treue wird vor allem in den apokalyptischen Texten buchstabiert. Angesichts des Leidens artikulieren sie den Schrei nach Gott als Retter und Befreier. Messianer verbinden die Verheißungen Gottes mit dem gekreuzigten und von Gott auferweckten Messias. Sein Widerstand gegen Unrecht und Gewalt, der durch Rom mit seiner Hinrichtung sanktioniert wurde, und vor allem sein apokalyptischer Schrei nach Gott am Kreuz (Mt 27,46; Mk 15,34) verbinden ihn mit der Leidens- und Katastrophengeschichte der Menschheit. In seiner Auferweckung hat Gott – so vertrauen wir – seine Verheißungen wahrgemacht, ihm Recht gegeben und ihn ‚ins Recht‘ gesetzt. Aber es bleiben Fragen: Warum nur er und nicht die anderen Opfer auch? Wird Gott und wenn ja, wann für alle wahr machen, was er in dem einen wahrgemacht hat?

Und so bleiben – und das ist wahrhaftig nicht wenig – Compassion mit den Opfern der Gewalt- und Herrschaftsgeschichte, die zu erinnern sind und die ‚zu denken‘ geben, die Versuche, den Fetischverhältnissen standzuhalten, nach der Verantwortung von Menschen zu fragen und wie Abraham Gott ‚ins Gebet‘ zu nehmen, dass er endlich das wahr mache, was er mit seinem Namen versprochen hat. Das kann alles ernsthaft nur im Ringen um und mit den Fetischverhältnissen geschehen und in der Erinnerung an Gottes Wort, im (Fest-)Halten dieses Wortes wie es uns in den biblischen Traditionen begegnet.



„Wer ist dem Tier gleich, und wer vermag mit ihm Krieg zu führen?“ (13,4)

Offb 13

1 Und ich sah: Ein Tier stieg aus dem Meer, mit zehn Hörnern und sieben Köpfen. Auf seinen Hörnern trug es zehn Diademe und auf seinen Köpfen Namen, die eine Gotteslästerung waren. 2 Das Tier, das ich sah, glich einem Panther; seine Füße waren wie die Tatzen eines Bären und sein Maul wie das Maul eines Löwen. Und der Drache hatte ihm seine Gewalt übergeben, seinen Thron und seine große Macht. 3 Einer seiner Köpfe sah aus wie tödlich verwundet; aber die tödliche Wunde wurde geheilt. Und die ganze Erde sah dem Tier staunend nach. 4 Die Menschen warfen sich vor dem Drachen nieder, weil er seine Macht dem Tier gegeben hatte; und sie beteten

das Tier an und sagten: Wer ist dem Tier gleich und wer kann den Kampf mit ihm aufnehmen? 5 Und es wurde ermächtigt, mit seinem Maul anmaßende Worte und Lästerungen auszusprechen; es wurde ihm Macht gegeben, dies zweiundvierzig Monate zu tun. 6 Das Tier öffnete sein Maul, um Gott und seinen Namen zu lästern, seine Wohnung und alle, die im Himmel wohnen. 7 Und es wurde ihm erlaubt, mit den Heiligen zu kämpfen und sie zu besiegen. Es wurde ihm auch Macht gegeben über alle Stämme, Völker, Sprachen und Nationen. 8 Alle Bewohner der Erde fallen nieder vor ihm: alle, deren Name nicht seit der Erschaffung der Welt geschrieben steht im Lebensbuch des Lammes, das geschlachtet wurde. 9 Wer Ohren hat, der höre! 10 Wer zur Gefangenschaft

bestimmt ist, geht in die Gefangenschaft. Wer mit dem Schwert getötet werden soll, wird mit dem Schwert getötet. Hier muss sich die Standhaftigkeit und die Glaubensstreue der Heiligen bewähren.

11 Und ich sah: Ein anderes Tier stieg aus der Erde herauf. Es hatte zwei Hörner wie ein Lamm und redete wie ein Drache. 12 Die ganze Macht des ersten Tieres übte es vor dessen Augen aus. Es brachte die Erde und ihre Bewohner dazu, das erste Tier anzubeten, dessen tödliche Wunde geheilt war. 13 Es tat große Zeichen; sogar Feuer ließ es vor den Augen der Menschen vom Himmel auf die Erde fallen. 14 Es verwirrte die Bewohner der Erde durch die Zeichen, die vor den Augen des Tieres zu tun ihm gegeben war; es befahl den Bewohnern der Erde, ein Standbild zu errichten zu Ehren des Tieres, das die Schwertwunde trug und doch wieder zum Leben kam. 15 Es wurde ihm Macht gegeben, dem Standbild des Tieres Lebensgeist zu verleihen, sodass es auch sprechen konnte und bewirkte, dass alle getötet wurden, die das Standbild des Tieres nicht anbeteten. 16 Die Kleinen und die Großen, die Reichen und die Armen, die Freien und die Sklaven, alle zwang es, auf ihrer rechten Hand oder ihrer Stirn ein Kennzeichen anbringen zu lassen. 17 Kaufen oder verkaufen konnte nur, wer das Kennzeichen trug: den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens. 18 Hier ist die Weisheit. Wer Verstand hat, berechne den Zahlenwert des Tieres. Denn es ist die Zahl eines Menschennamens; seine Zahl ist sechshundertsechszig.

Eine Bemerkung vorweg:

Apokalyptische Texte, zu denen die Offenbarung des Johannes gehört, ‚offenbaren‘ nicht den künftigen Ablauf der Geschichte, sind also keine auf die Zukunft ausgreifende Reportage von Ereignissen. Sie lassen vielmehr die gegenwärtigen Herrschaftsver-

hältnisse, unter denen Menschen leiden, ‚offenbar‘ werden und machen Mut, ihnen stand zu halten und zu widerstehen. Dies geschieht in der Sprache von Bildern, die auf mythologische Vorstellungen zurückgreifen, die nicht unmittelbar zu entschlüsseln sind. Weil es gefährlich ist, offen zu reden und zu schreiben, sagen apokalyptische Texte die Wahrheit über die Verhältnisse in einer Art Geheimsprache. Sie gehören – so auch die Offenbarung des Johannes – zur antiken ‚Untergrundliteratur‘. Für die Auslegungen zum Buch der Offenbarung bzw. Apokalypse wurde vor allem auf das Buch von Klaus Wengst „Wie lange noch?“ zurückgegriffen¹.

Ein Drache und zwei Tiere

Im Mittelpunkt unseres Textes stehen Tiere, die es zu entschlüsseln gilt. Das erste Tier „stieg aus dem Meer“. Es ist ausgestattet mit „zehn Hörnern und sieben Köpfen“ (13,1). In Offb 13,4 heißt es, „der Drache“ habe ihm seine Gewalt übergeben, seinen Thron und seine große Macht. Es ist jener Drache, der im Himmel die „Frau, die gebären sollte“ und „ihr Kind“ – möglicherweise eine Anspielung auf die Geburt des Messias – „verschlingen“ wollte (Offb 12,4). Im Kampf, der darauf hin im Himmel entbrennt, wird er von Michael aus dem Himmel entfernt. Auf der Erde aber führt er – der Drache, vermutlich das Bild für den Teufel – seinen Kampf weiter als „Krieg“ mit den „übrigen Nachkommen“ der Frau, „die die Gebote Gottes bewahren und an dem Zeugnis für Jesus festhalten“ (Offb 12,17). Er tut es dadurch, dass er dem Tier seine Macht übergibt. In seiner Macht nun führt dieses Tier den

1 Klaus Wengst „Wie lange noch?“ Schreien nach Recht und Gerechtigkeit – eine Deutung der Apokalypse des Johannes, Stuttgart 2010.

Kampf weiter. Gemeint ist der Kampf des römischen Imperiums gegen diejenigen, die dem Messias Jesus die Treue halten. Dass dieser Kampf im Himmel bereits gewonnen ist, lässt hoffen, dass er auch auf der Erde siegreich beendet werden kann; denn was ‚im Himmel‘ gilt, soll auch ‚auf der Erde‘ Wirklichkeit werden. Insofern ermutigt der „rettende Sieg“ im Himmel das Standhalten gegenüber der Herrschaft Roms auf der Erde; denn mit ihm setzt sich „die Königsherrschaft unseres Gottes und die Vollmacht seines Gesalbten“ (Offb 12,10) durch. Der im Himmel gestürzte und aus dem Meer steigende Drache gibt dem ersten Tier seine Macht (Offb 13,1-10). Ein „anderes Tier stieg aus der Erde empor“ (Offb 13,11) und sorgt dafür, dass sich die Menschen dem Tier, dem der Drache die Macht verliehen hat, unterwerfen und es anbeten (Offb 13,11-18).

Der aus dem Meer aufsteigende Drache (Offb 13,1-3)

Der Drache aus dem Meer verleiht dem römischen Imperium, das auch als Tier dargestellt ist, seine Macht. In der Beschreibung des Drachen mischen sich mythologische und ‚politische‘ Elemente. Das Meer, aus dem das Tier aufsteigt, symbolisiert das Chaos, das Böse, die dämonischen Mächte (vgl. Offb 9,2; 11,7). Zugleich aber ist das Meer aus der Perspektive von Christ*innen, die in den römischen Provinzen des westlichen Kleinasien leben, jenes Meer, über das die römischen Eroberer kamen. Diese nannten das Meer *mare nostrum* (unser Meer). Zudem kam jedes Jahr der römische Prokonsul über das Meer zu seinem Besuch nach Ephesus.

Diese Beobachtungen lassen deutlich werden, um was es dem Text geht: um die Auseinandersetzung mit der römischen Macht, unter der die Mehrheit

der Menschen, vor allem diejenigen, die unter dem Verdacht standen, illoyal zu sein, zu leiden haben. Sie wird mit Chaos und Zerstörung in Verbindung gebracht. Damit wird dem Selbstverständnis römischer Herrschaft widersprochen, sie verkörpere Frieden und Sicherheit (*pax et securitas*)². Sie wird in eins gesetzt mit den zerstörerischen und bedrohlichen Mächten, gegen die Gott durch die Schöpfung Ordnung geschaffen hatte (Gen 1,1-2,4a). Der von Gott zum Leben geordnete Kosmos ist nun durch den römischen Kosmos, die römische Weltordnung, bedroht.

Die Verbindung von mythologischen Bildern mit der Kritik von Herrschaft und Gewalt wird bestätigt durch die Beobachtung, dass die Darstellung des Tieres aus dem Meer auf Dan 7 zurückgreift. Alle in Offb 13,2 genannten Tiere (Panther, Bär, Löwe, Drache) stellen im Buch Daniel das babylonische, medische, persische und hellenistisch-seleukidische Weltreich dar. In dem Tier aus dem Meer – dem römischen Imperium – vereinigt sich die bestialische Geschichte der Menschenverachtung und des Terrors. Es hat seine Macht und Legitimation von einem teuflischen Drachen.

Die Inthronisation des römischen Imperiums durch den Drachen ist ein verzerrtes Gegenbild zur Inthronisation des Lammes in Offb 5. Hier wird von dem „der auf dem Thron saß“ (Offb 5,1), dem Lamm die Weltherrschaft übertragen. Der gekreuzigte Messias wird als das von Rom abgeschlachtete Lamm mit der Übergabe des Buches, das „mit sieben Siegeln versiegelt“ (Offb 5,1) ist, als ‚Herr‘ der Geschichte eingesetzt. Mit seiner Herrschaft verbindet Johannes die

² Was Paulus davon hält, ist in 1 Thess 5 nachzulesen. Sie bringt ein „Verderben“ mit sich, dem nicht zu entrinnen ist.

Vision eines „neuen Himmels und einer neuen Erde“ (Offb 21,1); denn er hat „mit seinem Blut Menschen für Gott erworben aus allen Stämmen und Sprachen, aus allen Nationen und Völkern“ (Offb 5,9). Ihm huldigt die himmlische Welt (Offb 5,8ff.), während die Menschen das Tier anbeten, dem der Drache „seine Macht gegeben hatte“ (Offb 13,4).

Analog zu dem ‚geschlachteten Lamm‘ ist auch das Tier, dem der Drache die Macht übergibt, „wie tödlich verwundet“ (Offb 13,3), aber diese tödliche Wunde wurde geheilt. Dabei könnte an bestimmte römische Kaiser gedacht sein, z.B. an Caligula. Er hatte „Gott und seinen Namen“ (Offb 13,6) dadurch gelästert, dass er im Jerusalemer Tempel eine Statue aufstellen ließ. Von ihm wird auch erzählt, dass er sich von einer Krankheit erholt habe. Mehr noch könnte die Sage von Nero passen, der mit seinem Selbstmord sich nicht getötet habe, sondern nach Osten zu den Parthern geflohen sei und von dort als ‚Nero redivivus‘ zurückkehren werde.

„Wer ist dem Tier gleich, und wer vermag mit ihm Krieg zu führen?“ (Offb 13,4)

Mit dieser rhetorischen Frage beten die Menschen das Tier und in ihm das römische Imperium an. Die ganze Welt fällt in Anbetung vor der Macht des römischen Reiches nieder und lobt es in der Sprache der Psalmen: „Herr, wer ist wie du?“ (Ps 35,10, ähnlich Ps 113,5). Während in den genannten Psalmen sich die Größe Gottes darin zeigt, dass er „den Schwachen dem“ entreißt, „der stärker ist, den Schwachen und Armen dem, der ihn ausraubt“ (Ps 35,10) bzw. „den Geringen ... aus dem Staub“ aufrichtet und den Armen „aus dem Schmutz erhebt“ (Ps 113,7), zeigt sich die Macht Roms darin, dass niemand vermag mit ihr „Krieg zu führen“ (Offb 13,4). Dem Tier

wird unbegrenzte Macht zugesprochen. Dies zeigt sich auch in den Klagen der Könige (Offb 18,9f.), der Kaufleute (Offb 18,11-17) und der Schiffsleute (Offb 18,17b-19) nach dem Gericht über Rom.

„Es wurde ermächtigt ...“ (Offb 13,5-8)

Gleich mehrmals ist in diesen Versen davon die Rede, dass die Macht – so wörtlich – dem Tier gegeben wurde. Die passive Formulierung – *passivum divinum* – weist darauf hin, dass die dem Tier gegebene Macht letztlich von Gott ‚gegeben wurde‘. So kann es „mit seinem Maul anmaßende Worte und Lästereien“ aussprechen (Offb 13,5), „mit den Heiligen ... kämpfen und sie ... besiegen“ und hat „Macht ... über alle Stämme, Völker, Sprachen und Nationen“ (Offb 13,7). Weil ihm solche „Macht gegeben“ ist, „fallen alle Bewohner der Erde nieder vor ihm“ (Offb 13,8). Dass ihm die Macht von Gott gegeben ist, findet hier nicht Ausdruck in der Theodizee-Frage, die Gott fragt, warum er solches tun konnte. Die Feststellung, dass seine Macht von Gott kommt, ist hier Ausdruck der Begrenzung dieser Macht. Sie kann ihm also auch wieder genommen werden. Dafür steht, dass der Kampf im Himmel, in der Sphäre Gottes bereits entschieden ist. Die Begrenzung der Macht wird deutlich in dem Hinweis, es könne seine Lästereien „zweiundvierzig Monate“ (Offb 13,5) tun. 42 Monate ist die Hälfte von sieben Jahren, die hier für unbegrenzte Herrschaft stehen. Begrenzt ist auch die Zahl derer, die vor dem Tier niederfallen. Es sind „alle, deren Name nicht ... geschrieben steht im Lebensbuch des Lammes, das geschlachtete wurde“ (Offb 13,8).

„Wer zur Gefangenschaft bestimmt ist ...“ (Offb 13,10)

Gegen Roms Macht hat die messianische Gemeinde keine Chance. Die Formulierung greift ein Wort aus dem Propheten Jeremia auf. Angesichts der drohenden Zerstörung durch Babylon und aufgrund der ‚strukturellen Sünde‘ der Unterwerfung unter fremde Götter, d.h. unter die fetischisierte Herrschaft des Königtums (vgl. Jer 14,1-16), gibt es keinen anderen Weg als den unter die Herrschaft Babylons. Deshalb antwortet Jeremia auf die Frage: „Wohin sollen wir gehen?“ mit dem Spruch: „Wer dem Tod verfallen ist, zum Tod! Wer dem Schwert, zum Schwert ...“ (Jer 15,2). Im Unterschied zu Jeremia geht es in Offb 13,10 aber nicht darum, dass nun „die eigene Bosheit“ über das Volk ausgegossen wird (Jer 14,16), sondern um die Bewährung in „Standhaftigkeit“ und „Glaubenstreue“. Auch wenn Tod und Schwert drohen, sollen diejenigen, die zum ‚geschlachteten Lamm‘ gehören, gegenüber Rom widerständig bleiben und nicht vor seiner Macht in die Knie gehen. Die Macht Roms ist von Gott ‚befristet‘. Im Vertrauen darauf, sollen sie die Kraft finden standzuhalten.

Und so wird auch hier wieder deutlich: Das römische Reich beansprucht für sich die Macht und die Herrlichkeit Gottes. Wer sich dem totalen Machtanspruch des römischen Reiches nicht beugt, sich also nicht vor ihm niederwirft, „geht in die Gefangenschaft“ bzw. „wird mit dem Schwert getötet“ (V. 10). Damit aber – das sei schon jetzt angedeutet – kann es nur um die Alternative gehen: die Herrschaft Gottes oder die Herrschaft Roms.

„Ein anderes Tier stieg aus der Erde herauf ...“ (Offb 13,11)

Seine Macht verdankt es nur dem ersten Tier, dessen „ganze Macht es vor dessen Augen“ ausübt. Es sieht aus „wie ein Lamm und redete wie ein Drache“ (Offb 13,11) und steht im Dienst des Tieres aus dem Meer. „Es brachte die Erde und ihre Bewohner dazu, das erste Tier anzubeten, dessen tödliche Wunde geheilt war“ (Offb 13,12). Als Lamm, das „redete wie ein Drache“ trägt es Züge von falschen Propheten. Zu denken ist an den Kaiserkult und seine ‚Kultfunktionäre‘, die Johannes für ‚falsche Propheten‘ hält.

Die ‚Funktionäre‘ des Kaiserkultes sorgen dafür, dass die Herrschaft Roms immer wieder neu sakralisiert wird. Sie wird religiös verherrlicht, überhöht und gleichsam als göttliche Herrschaft legitimiert. Dies geschieht durch die Kultfunktionäre auf zweifache Weise:

Zum einen stellen sie kultische Bilder, Symbole und Statuen her, die scheinbar Wunder wirken können. So ist in unserem Text davon die Rede, dass das zweite Tier „große Zeichen“ tut. Es ließ sogar „Feuer vom Himmel auf die Erde herabfallen“, heißt es in Offb 13,13. Zudem „befahl“ es „den Bewohnern der Erde, ein Standbild zu errichten zu Ehren des Tieres“ (Offb 13,14). Dieses Bild des Tieres kann sogar reden und bewirken, „dass alle getötet werden, die das Standbild des Tieres nicht anbeteten“ (Offb 13,15). In dieser Darstellung ist wiedergegeben, was es in römischen Kultpraktiken tatsächlich gab. Es stand eine ausgefeilte Technik zur Verfügung, mit deren Hilfe kultische Bilder hergestellt wurden, die sprechen, schwitzen, sich bewegen und prophezeien konnten. Auch standen Geräte zur Verfügung, um Blitz und Donner nachzumachen.

Zum anderen zwang das Tier, alle „auf ihrer rechten Hand oder ihrer Stirn ein Kennzeichen anzubringen“ (Offb 13,16) als Ausdruck der Loyalität gegenüber dem römischen Reich. Das Zeichen auf der rechten Hand weist auf Münzen hin, die nötig sind, um kaufen und verkaufen zu können. Auf in der römischen Provinz Asia gebräuchlichen Münzen war das Bild des Kaisers und der Göttin Roma zu sehen. Jüdische Kreise wie z.B. die Zeloten lehnten den Gebrauch römischer Münzen ab, weil sie den Kaiserkult repräsentierten und damit gegen den Anspruch von Israels Gott verstießen, der einzige Gott zu sein.

Wie der Text über das erste Tier mit dem Hinweis darauf endet, dass gefangen bzw. getötet werde (V.10), wer sich dem römischen Machtanspruch widersetzt, endet die Darstellung über das zweite Tier mit der Ankündigung, all die ‚wirtschaftlich‘ zu vernichten, die dem Tier ihre öffentliche Gefolgschaft verweigern; denn „kaufen oder verkaufen konnte nur, wer das Kennzeichen trug: den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens“ (V.17). Im Klartext heißt das: Wer dem Tier die Gefolgschaft verweigert, wer sich nicht loyal gegenüber Rom und seinem religiösen Anspruch verhält, ist ausgeschlossen und ruiniert.

Die 666 als geheimnisvoller „Zahlenwert des Tieres“, der die „Zahl eines Menschnamens angibt“ (Offb 13,18), könnte – auf der Grundlage antiker Zahlenspekulationen – auf Nero deuten, dessen Herrschaft nach der Legende von seiner Wiederkehr erneuert wird und die römische Herrschaft auf Dauer stellen soll. Da Nero aufgrund seiner Wahnvorstellungen und Verfolgungen von Juden/Jüdinnen und Christ*innen besondere Gefahr ‚ausstrahlte‘, ist er das personifizierte Zeichen einer todbringenden Schreckensherrschaft.



„Komm, ich zeige dir das Strafgericht über die große Hure ...“ (Offb 17,1)

Offb 17

1 Dann kam einer der sieben Engel, welche die sieben Schalen trugen, und sprach mit mir. Er sagte: Komm, ich zeige dir das Strafgericht über die große Hure, die an den vielen Gewässern sitzt. 2 Denn mit ihr haben die Könige der Erde Unzucht getrieben und vom Wein ihrer Hurerei wurden die Bewohner der Erde betrunken. 3 Im Geist entrückte der Engel mich in die Wüste. Dort sah ich eine Frau auf einem scharlachroten Tier sitzen, das über und über mit gotteslästerlichen Namen beschrieben war und sieben Köpfe und zehn Hörner hatte. 4 Die Frau war in Purpur und Scharlach gekleidet und mit Gold, Edelsteinen und Perlen geschmückt. Sie hielt einen goldenen Becher in der Hand, der mit dem abscheulichen Schmutz ihrer Hurerei gefüllt war. 5 Auf

ihrer Stirn stand ein Name, ein geheimnisvoller Name: Babylon, die Große, die Mutter der Huren und aller Abscheulichkeiten der Erde. 6 Und ich sah, dass die Frau trunken war vom Blut der Heiligen und vom Blut der Zeugen Jesu. Beim Anblick der Frau ergriff mich großes Erstaunen. 7 Der Engel aber sagte zu mir: Warum bist du erstaunt? Ich will dir das Geheimnis der Frau enthüllen und das Geheimnis des Tieres, das sie trägt, mit den sieben Köpfen und zehn Hörnern. 8 Das Tier, das du gesehen hast, war einmal und ist jetzt nicht; es wird aber aus dem Abgrund heraufsteigen und dann ins Verderben gehen. Staunen werden die Bewohner der Erde, deren Namen seit der Erschaffung der Welt nicht im Buch des Lebens verzeichnet sind, wenn sie das Tier erblicken; denn es war einmal und ist jetzt nicht, wird aber wieder da sein. 9 Hier braucht es Verstand und

Weisheit. Die sieben Köpfe bedeuten sieben Berge, auf denen die Frau sitzt. Sie bedeuten auch sieben Könige. 10 Fünf sind bereits gefallen. Einer ist jetzt da, einer ist noch nicht gekommen; wenn er dann kommt, darf er nur kurze Zeit bleiben. 11 Das Tier aber, das war und jetzt nicht ist, bedeutet einen achten König und ist doch einer von den sieben und wird ins Verderben gehen. 12 Die zehn Hörner, die du gesehen hast, bedeuten zehn Könige, die noch nicht zur Herrschaft gekommen sind; sie werden aber königliche Macht für eine einzige Stunde erhalten, zusammen mit dem Tier. 13 Sie sind eines Sinnes und übertragen ihre Macht und Gewalt dem Tier. 14 Sie werden mit dem Lamm Krieg führen, aber das Lamm wird sie besiegen. Denn es ist der Herr der Herren und der König der Könige. Bei ihm sind die Berufenen, Auserwählten und Treuen. 15 Und er sagte zu mir: Du hast die Gewässer gesehen, an denen die Hure sitzt; sie bedeuten Völker und Menschenmassen, Nationen und Sprachen. 16 Du hast die zehn Hörner und das Tier gesehen; sie werden die Hure hassen, ihr alles wegnehmen, bis sie nackt ist, werden ihr Fleisch fressen und sie im Feuer verbrennen. 17 Denn Gott lenkt ihr Herz so, dass sie seinen Plan ausführen: Sie sollen einmütig handeln und ihre Herrschaft dem Tier übertragen, bis die Worte Gottes erfüllt sind. 18 Die Frau aber, die du gesehen hast, ist die große Stadt, der die Herrschaft gehört über die Könige der Erde.

„...die große Hure, die an den vielen Gewässern sitzt“ (Offb 17,1)

Dem Seher Johannes wird von einem Engel das Strafgericht über Rom gezeigt, das sich hinter Babylon verbirgt und das er Johannes als „die große Hure, die an den vielen Gewässern sitzt zeigt“ (Offb 17,1). Mit den „vielen Gewässern“ ist zum einen auf das Zweistromland angespielt, in dem Babylon am Euphrat liegt, der sich in viele Kanäle verzweigt.

Zugleich werden die Gewässer als Ausdruck großer Macht gedeutet, wenn ausdrücklich von ihnen gesagt wird: „Sie bedeuten Völker und Menschenmassen, Nationen und Sprachen“ (Offb 17,15). Bei Jeremia wird Babylon als die angesprochen, „die du an großen Wassern wohnst, so reich an Schätzen“ (Jer 51,13). Die Lage am Wasser gilt im Blick auf Rom zwar nur begrenzt. Es liegt am Tiber und nur in der Nähe des Mittelmeers. Dennoch ist klar, dass mit Babylon Rom gemeint ist. Die Identifizierung Roms mit Babylon findet sich in einer Reihe antiker Schriften. Auch im Ersten Petrusbrief ist Rom gemeint, wenn es am Ende des Briefes heißt: „Es grüßt euch die mitauserwählte Gemeinde in Babylon ...“ (1 Petr 5,13).

Der Engel, der Johannes das Strafgericht über Rom sehen lässt, ist „einer der sieben Engel, welche die sieben Schalen trugen“ (Offb 17,1). Analog zu den Plagen, die über Ägypten kommen, um den Pharao zu bewegen, Israel gehen zu lassen, wird aus den sieben Schalen der „Zorn Gottes über die Erde“ (Offb 16,1) ausgegossen als Gottes Reaktion auf das Unrecht und die Gewalt, die Menschen zu erleiden haben. Babylon bzw. Rom wird gerichtet, weil in dieser Stadt das „Blut von Heiligen und Propheten“, aber auch das Blut „von allen, die auf der Erde hingeschlachtet worden sind“ (Offb 18,24), gefunden wurde.

Charakterisiert wird Babylon/Rom als die „große Hure“ (Offb 17,1). Das griechische Wort für Prostitution (porneia) kommt von verkaufen (parnemi). Im Ersten Testament steht Hurerei/Unzucht/Prostitution (porneia) für Israels ‚Fremdgehen‘ mit anderen Göttern. Mit der Hure Babylon „haben die Könige der Erde Unzucht getrieben“ (Offb 17,2). Sie haben sich an Babylon/Rom verkauft. Gemeint sind Roms Va-

sallenkönige, die sich Rom unterworfen, von seiner Herrschaft profitiert und die römische Art zu leben genossen haben. Diese Hurerei blieb nicht auf die Könige beschränkt, sondern „vom Wein ihrer Hurerei wurden die Bewohner der Erde betrunken“ (Offb 17,2). Auch sie wurden in den Bann Roms hineingezogen.

„Im Geist entrückte der Engel mich in die Wüste ...“ (Offb 17,3)

Die Wüste ruft eine Reihe von Bildern wach: Sie erinnert an den Weg der Befreiung, der durch die Wüste führte. Auf diesem Weg musste Israel in vielfachen Versuchungen lernen, was Treue zum Gott der Befreiung für ein befreites Leben beinhaltet. Aber werden hier Johannes in der Wüste einfache Wege der Befreiung gezeigt? Von Jeremia her kennen wir die Wüste als Bild für Verwüstung und Zerstörung (Jer 4,23; 25,12; 51,26.29). In unserem Zusammenhang ist damit bereits angedeutet, dass die Macht Babylons/Roms gebrochen werden wird. Weil es um Befreiung von Machtverhältnissen geht, ist sie nicht ohne Gericht, nicht ohne Bruch mit Rom denkbar. Seine Macht muss gebrochen, zerstört werden. Dies führt nicht zu religiös legitimierten gewaltsamen Aufstandsbewegungen, die angesichts der Macht Roms zum Scheitern verurteilt sind. Im Gegenteil, trotz aller Negation der Macht Roms hält die messianische Bewegung Distanz zu den gewaltsamen Kämpfen gegen die Macht Roms. Dies ist u.a. eine Konsequenz aus der Erfahrung der Katastrophen (Zerstörung des Tempels 70 n.Chr.), zu denen die Aufstandsbewegung der Zeloten geführt hat. Die Offenbarung des Johannes ermutigt dazu, Machtverhältnissen standzuhalten und zu widerstehen, aber nicht zum bewaffneten Kampf. In den apokalyptischen Bildern wird die Gewalt, die Rom den Opfern

antut, ungeschminkt dargestellt, aber nicht zur Rache aufgerufen. Hier gilt die theologische ‚Bremse‘, die Paulus das Deuteronomium (32,35) zitierend so formuliert hat: „Mein ist die Vergeltung, ich werde vergelten, spricht der Herr“ (Röm 12,19), um dann fortzufahren: „Viel mehr: Wenn dein Feind Hunger hat, gib ihm zu essen ...“ (Röm 12,20).

Erst nach dem Bruch mit Herrschafts- und Gewaltverhältnissen ist Raum für einen neuen Anfang, für „einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Offb 21,1ff.), repräsentiert durch die neue Stadt, das neue Jerusalem. Damit ist unsere Stelle dadurch verbunden, dass der Engel, der den Seher in die Wüste führt, ein Gegenbild zu dem Engel ist, der den Seher auf „einen hohen Berg“ entrückte, um ihm „die heilige Stadt Jerusalem, wie sie von Gott her aus dem Himmel herabkam“ (Offb 21,9) zu zeigen. So ist bereits im Zusammenhang des Gerichts über Rom angedeutet, worauf der Bruch mit Rom hinausläuft: auf eine neue Welt, in der befreite Menschen zusammen leben. Zunächst aber muss der Seher einen Blick in die Wüste werfen.

Die Vision in der Wüste: „Dort sah ich ...“ (Offb 17,3-6)

Der Seher sieht die große Hure „auf einem scharlachroten Tier sitzen“ (Offb 17,3). Es handelt sich um jenes Tier, das nach Offb 13,1 mit seinen zehn Hörnern und sieben Köpfen und auf ihnen „Namen, die eine Gotteslästerung waren“, aus dem Meer aufgestiegen ist. Seine primäre Funktion ist es, Gott zu lästern. Dies wird in unserem Zusammenhang noch einmal gesteigert, wenn es heißt, dass das Tier „über und über mit gotteslästerlichen Namen beschrieben war“ (Offb 17,3).

Betont werden Pracht und Reichtum der auf dem Tier sitzenden Frau. Ihrer Bekleidung mit kostbarem „Purpur und Scharlach“ entspricht die Ornamentierung mit „Gold, Edelsteinen und Perlen“. In krasssem Gegensatz dazu steht der Inhalt des „goldenen Bechers“, den sie in der Hand hält. Er ist angefüllt „mit dem abscheulichen Schmutz ihrer Hurerei“ (Offb 17,4). Das ‚verrückte‘, in dem die verkehrte, fetischisierte Welt zum Ausdruck kommt, ist, dass von diesem „abscheulichen Schmutz“ die Völker betrunken werden. Dies unterstreicht der Bezug auf Jer 51,5, wo von Babel als „einem goldenen Becher“ die Rede ist, „der die ganze Erde berauschte. Von seinem Wein haben die Völker getrunken; deshalb haben die Völker den Verstand verloren.“

Ähnlich wie als Zeichen der schützenden Zugehörigkeit zu Gott und dem Lamm „den Knechten unseres Gottes das Siegel auf die Stirn gedrückt“ (Offb 7,3, vgl. auch Offb 9,4) wurde, trägt die Frau „auf ihrer Stirn“ einen „geheimnisvollen Namen“. Dieser enthüllt, das, was sie ‚formt‘ und prägt, ‚offenbart‘ ihre Identität, das was sie ist: „Mutter der Huren und aller Abscheulichkeiten der Erde“ (Offb 17,5). Sie steht in einem unüberbrückbaren Gegensatz zu denjenigen, die das Siegel Gottes auf der Stirn tragen und sich weigern, vor ihr in die Knie zu gehen, um sie als Götzen anzubeten und bedingungslose Loyalität zu bekunden. Ihre Loyalität gilt dem Lamm und Israels Gott. Das lässt sie zu Opfern ihrer Macht werden und jenes Blut fließen, von dem „die Frau trunken war“ (Offb 17,6). „Es geschieht eine Fetischisierung des imperialen Rom...“ Sie „macht das ganze Imperium zu einer großen porneia, zu einer großen Hurerei, zu einer Orgie der Idolatrie“¹.

Die Deutung der Visionen: „Der Engel aber sagte zu mir ...“

Auf das Erstaunen des Sehers hin deutet ihm der Engel die Visionen des Tieres, auf dem die Frau reitet: das Tier (Offb 17,8.9a), die sieben Köpfe (Offb 17,9b-11), die zehn Hörner (Offb 17,12-14), die vielen Wasser (Offb 17,15), die Frau (Offb 17,18). Von dem Tier heißt es: „Es war einmal und ist jetzt nicht mehr, wird aber wieder da sein“ (Offb 17,8). Mit dieser Beschreibung wird das Tier als Götze in Gegensatz zu Gott gestellt. Von ihm heißt es nach Offb 1,8: „Ich bin das Alpha und das Omega, spricht Gott, der Herr, der ist und der war, der Herrscher über die ganze Schöpfung.“ Zugleich steht es im Gegensatz zu Christus, der nicht wie das Tier aus dem Abgrund, sondern aus dem Himmel, aus der Sphäre Gottes, kommt, und den Mächten der Unterdrückung entgegentritt (Offb 19,11ff.). Die Zeit des Tieres ist begrenzt. Es steigt „aus dem Abgrund“ herauf und geht „dann ins Verderben“. Dennoch wird es „wieder da sein“ (Offb 17,8).

Ließe sich darin so etwas wie die ‚Wiederkehr des Gleichen sehen‘, einen Faden von Unrecht und Gewalt, der sich als Blutspur durch die Geschichte zieht? Könnte es im Zusammenhang mit Offb 17,10 auch als eine Nachäffung Gottes verstanden werden? Es strebt nach Endgültigkeit, kann sie aber nicht erreichen und verharrt in einer falschen Unendlichkeit, die nach einem endgültigen Ziel, nach Vollkommenheit, nach einem Absolutum strebt, ohne solches erreichen zu können. Und wenn es scheitert, geht es im Zusammenhang einer Wiederkehr des Gleichen von neuem los.

1 Pablo Richard, Apokalypse. Das Buch der Hoffnung und des Widerstands. Ein Kommentar, Luzern 1996, 193.

Im Zusammenhang unserer Verhältnisse können die Ideale von Freiheit, Demokratie und Menschenrechten zwar durch Krieg und Terror immer wieder dementiert werden. Widerlegt werden können sie nicht, weil sie als Ideale zwar nicht erreichbar, aber in einem unabschließbaren Prozess immer wieder neu angestrebt werden können und gerade dadurch Herrschaft legitimieren. Ähnlich unabschließbar die eigenverantwortlich zu leistende Selbsterwerfung des Individuums, z.B. in der Figur des ‚unternehmerischen Selbst‘ unter die fetischisierten Verhältnisse. Wer scheitert, hat sich nicht genug angestrengt und muss es von neuem versuchen.

An Fetischisierungen gibt es vieles zu Bestaunen. Im Blick auf Rom gilt das aus der Sicht der Offenbarung des Johannes für diejenigen „Bewohner der Erde, deren Namen seit der Erschaffung der Welt nicht im Buch des Lebens verzeichnet sind, wenn sie das Tier erblicken“ (Offb 17,8). In das Buch des Lebens eingeschrieben sind diejenigen, die zu Israels Gott und dem Lamm gehören. Sie sind – wie der Autor der Offenbarung – eingetaucht in die biblischen Traditionen von Israels Gott der Befreiung. Von ihnen lassen sie sich belehren und davor schützen, staunend vor fetischisierter Herrschaft in die Knie zu gehen (Offb 13,8). Ihr Staunen gilt Israels Gott und seinen Taten der Befreiung, die in den biblischen Traditionen erinnert werden.

„Die sieben Köpfe ...“ (Offb 17,9b-11)

Die sieben Köpfe spielen auf „sieben Berge“, die sieben Hügel an, auf denen Rom erbaut ist. Zudem werden die „sieben Köpfe“ mit „sieben Königen“ Roms in Verbindung gebracht. In beiden Fällen könnte die Zahl ‚Sieben‘ symbolisch für die imaginierte Vollkommenheit Roms und seiner Herrschaft

stehen. Vielleicht ist aber auch auf reale ‚Könige‘ angedeutet. Lichtenberger geht davon aus, dass es um sieben Kaiser geht, da der Osten vom Römischen Kaiser griechisch als *basileus*, d.h. König, sprach². Die Versuche einzelne Kaiser zuzuordnen, bleiben interessant, aber spekulativ. Entscheidender ist die Bemerkung von einem „achten König/Kaiser“. Von ihm heißt es, er sei „doch einer von den Sieben“ und werde „ins Verderben“ gehen (Offb 17,11). Damit wird die Vollkommenheit der ‚Sieben‘ noch einmal auf eine ‚Acht‘ hin, d.h. auf Unendlichkeit hin transzendiert. Das würde den Gedanken einer ‚Nachäffung Gottes‘ und seiner Transzendenz stärken. Solche „Nachäffung Gottes“ ist zum Scheitern verurteilt; denn trotz aller Versuche, über „die Sieben“ hinaus zu kommen, bleibt der „achte König/Kaiser“ einer von den Sieben. Er kann die ihm gesetzten Grenzen nicht überwinden, die ihm von Gott gesetzte Befristung seiner Herrschaft nicht ‚transzendieren‘. So ist auch sein Weg als Weg „ins Verderben“ (Offb 17,11) vorgezeichnet.

„Die zehn Hörner ...“ (17,12-14)

Von der Beschreibung her dürfte an Vasallenkönige Roms zu denken sein, deren Macht ganz von Rom abhängig und eng begrenzt ist – „auf eine einzige Stunde“. Sie kann nur ausgeübt werden „zusammen“, d.h. in Einheit „mit dem Tier“ (Offb 17,12). „Sie sind eines Sinnes und übertragen ihre Macht und Gewalt dem Tier“ (Offb 17,13). Betont wird noch einmal der Gegensatz zum Lamm. Gegen das Lamm werden sie sogar „Krieg führen“, aber das

2 Vgl. Hermann Lichtenberger, Die Apokalypse. Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, hg. von Ekkehard W. Stegemann, Luise Schottroff, Angelika Strotmann, Klaus Wengst, Stuttgart 2014, 227f.

Lamm wird das ‚letzte Wort‘ behalten und diejenigen retten, die bei ihm sind, ihm die Treue halten und der römischen Herrschaft standhalten. Darin wird sich das Lamm als „der Herr der Herren und der König der Könige“ (Offb 17,14) erweisen – wie Johannes den Titel des persischen Großkönigs aufgreifend formuliert.

**Und noch einmal: „Er sagte zu mir ...“
(Offb 17,15-18)**

Die Hure scheint allmächtig über allen Gewässern, „über Völkern und Menschenmassen, Nationen und Sprachen“ (Offb 17,15) zu thronen. Aber diese Macht ist zerbrechlich, das römische Imperium ist im Zerfall oder wird in Zukunft zerfallen. Die Vasallen und das gesamte Tier „werden die Hure hassen“. Dies könnte ein Bild für die Selbstzerstörung sein, die – nach der Überzeugung der herrschafts- und fetischkritischen biblischen Traditionen – mit der Fetischisierung als Ausdruck der Vergötzung von Herrschaft verbunden ist. Schließlich werden sie der Hure – als Symbol der Fetischisierung – „alles wegnehmen, bis sie nackt ist, werden ihr Fleisch fressen und sie im Feuer verbrennen“ (Offb 17,16). Aber auch das ist nicht einfach das Ende. Davon auszugehen würde nur den Fetischismus reproduzieren, der sich anmaßt, das ‚letzte Wort‘ zu haben, den Schlusspunkt zu sehen. Das aber bleibt allein Gott vorbehalten. Und darin liegt die Hoffnung, die sich in der ungeschminkten Enthüllung des bestialischen Charakters fetischisierter Herrschaft Bahn bricht. Das alles gilt nur „bis die Worte Gottes erfüllt sind“ (Offb 17,17), bis seine Verheißungen Wirklichkeit geworden sind. Bis dahin aber bleibt das, was der Seher zu sehen bekommen hat: „die große Stadt, der die Herrschaft gehört über die Könige der Erde“ (Offb 15,18). Damit bleibt auch die Aufgabe, standzuhal-

ten und zu widerstehen, getragen von der Hoffnung, dass Israels Gott in der Inthronisierung des Lamms (Offb 5) als Opfer der Gewaltherrschaft sein ‚letztes Wort‘ schon vorweggenommen hat, das er aber für alle Opfer in einem neuen Himmel und in einer neuen Erde (Offb 21) Wirklichkeit werden lassen muss. Deshalb ist das ‚letzte Wort‘, mit dem die Offenbarung und damit die Bibel schließt, der Schrei nach Gott und dem Lamm: „Komm, Herr Jesus!“ (Offb 22,20).



„Gefallen, gefallen ist Babylon, die Große!“ (Offb 18,2)

Offb 18

1 Danach sah ich einen anderen Engel aus dem Himmel herabsteigen; er hatte große Macht und die Erde leuchtete auf von seiner Herrlichkeit. 2 Und er rief mit gewaltiger Stimme und sprach: Gefallen, gefallen ist Babylon, die Große! Zur Wohnung von Dämonen ist sie geworden, zur Behausung aller unreinen Geister und zum Schlupfwinkel aller unreinen und abscheulichen Vögel. 3 Denn vom Zornwein ihrer Unzucht haben alle Völker getrunken und die Könige der Erde haben mit ihr Unzucht getrieben. Durch die Fülle ihres Wohl-

stands sind die Kaufleute der Erde reich geworden. 4 Dann hörte ich eine andere Stimme vom Himmel her rufen: Verlass die Stadt, mein Volk, damit du nicht mitschuldig wirst an ihren Sünden und von ihren Plagen mitgetroffen wirst! 5 Denn ihre Sünden haben sich bis zum Himmel aufgetürmt und Gott hat ihre Schandtaten nicht vergessen. 6 Zahlt ihr mit gleicher Münze heim, gebt ihr doppelt zurück, was sie getan hat! Mischt ihr den Becher, den sie gemischt hat, doppelt so stark! 7 Im gleichen Maß, wie sie in Prunk und Luxus lebte, lasst sie Qual und Trauer erfahren! Sie dachte bei sich: Ich throne als Königin, ich bin keine Witwe und werde keine Trauer

kennen. 8 Deshalb werden an einem einzigen Tag die Plagen über sie kommen, die für sie bestimmt sind: Tod, Trauer und Hunger. Und sie wird im Feuer verbrennen; denn stark ist der Herr, der Gott, der sie richtet hat. 9 Die Könige der Erde, die mit ihr gehurt und in Luxus gelebt haben, werden über sie weinen und klagen, wenn sie den Rauch der brennenden Stadt sehen. 10 Sie bleiben in der Ferne stehen aus Angst vor ihrer Qual und sagen: Wehe! Wehe, du große Stadt Babylon, du mächtige Stadt! In einer einzigen Stunde ist das Gericht über dich gekommen. 11 Auch die Kaufleute der Erde weinen und klagen um sie, weil niemand mehr ihre Ware kauft: 12 Gold und Silber, Edelsteine und Perlen, feines Leinen, Purpur, Seide und Scharlach, wohlriechende Hölzer aller Art und alle möglichen Geräte aus Elfenbein, kostbarem Edelholz, Bronze, Eisen und Marmor; 13 auch Zimt und Balsam, Räucherwerk, Salböl und Weihrauch, Wein und Öl, feinstes Mehl und Weizen, Rinder und Schafe, Pferde und Wagen und sogar Menschen mit Leib und Seele. 14 Auch die Früchte, nach denen dein Herz begehrt, sind dir genommen. Und alles, was prächtig und glänzend war, hast du verloren; nie mehr wird man es finden. 15 Die Kaufleute, die durch den Handel mit dieser Stadt reich geworden sind, werden aus Angst vor ihrer Qual in der Ferne stehen und sie werden weinen und klagen 16 und sie werden sagen: Wehe! Wehe, du große Stadt, bekleidet mit feinem Leinen, mit Purpur und Scharlach, geschmückt mit Gold, Edelsteinen und Perle! 17 In einer einzigen Stunde ist dieser ganze Reichtum dahin. Alle Kapitäne und Schiffsreisenden, die Matrosen und alle, die ihren Unterhalt auf See verdienen, machten schon in der Ferne Halt, 18 als sie den Rauch der brennenden Stadt sahen, und sie riefen: Wer konnte sich mit der großen Stadt messen? 19 Und sie streuten sich Staub auf den Kopf, sie schrien, weinten und klagten; sie sagten: Wehe! Wehe, du große Stadt, die mit ihren Schätzen alle reich gemacht hat, die Schiffe auf dem Meer haben! In einer einzigen Stunde ist sie verwüstet worden. 20 Freu

dich über ihren Untergang, du Himmel - und auch ihr, Heilige, Apostel und Propheten, freut euch! Denn den Urteilsspruch zu euren Gunsten hat Gott an ihr vollstreckt. 21 Dann hob ein gewaltiger Engel einen Stein auf, so groß wie ein Mühlstein; er warf ihn ins Meer und rief: So wird Babylon, die große Stadt, mit Wucht hinabgeworfen werden und man wird sie nicht mehr finden. 22 Die Musik von Harfenspielern und Sängern, von Flötenspielern und Trompetern hört man nicht mehr in dir. Einen kundigen Handwerker gibt es nicht mehr in dir. Das Geräusch des Mühlsteins hört man nicht mehr in dir. 23 Das Licht der Lampe scheint nicht mehr in dir. Die Stimme von Braut und Bräutigam hört man nicht mehr in dir. Deine Kaufleute waren die Großen der Erde, deine Zauberei verführte alle Völker. 24 Aber in ihr ist das Blut von Propheten und Heiligen gefunden worden und von allen, die auf der Erde hingeschlachtet worden sind.

Johannes bekommt in dieser Szene das Gericht über Rom, das sich hinter Babylon verbirgt, gezeigt. In diesem Szenario ist Gott der Richter, Rom die Angeklagte und die Ankläger alle, die von Rom „auf der Erde hingeschlachtet worden sind“ (18,24)¹. Zwei Engel verkünden den Vollzug des Gerichts (VV. 1-8). Daraufhin stimmen Gruppen, die von der Macht Roms gelebt haben, ein Klagelied an (VV. 9-20). In einer Zeichenhandlung wird das Gericht vollzogen (VV. 21-24).

Der Engel, den Johannes „vom Himmel herbsteigen“ sah ... (V. 1ff.)

Er verkündet das Gericht. Seine Botschaft ist: „Gefallen, gefallen ist Babylon, die Große!“ Es ist ein prophetisches Sprechen, das schon als geschehen

1 Vgl. Pablo Richard, Apokalypse. Das Buch von Hoffnung und Widerstand. Ein Kommentar, Luzern 1996, 199.

darstellt, was sich in der Zukunft ereignen wird². Beschrieben wird eine verwüstete Stadt, in der sich nur noch unreines und abscheuliches Getier aufhält. Das ist nicht einfach Grusel in Bildern, sondern erinnert an das, was römische Heere an Zerstörung angerichtet haben: „Niedermetzelung der waffenfähigen Männer, Verkauf der übrigen Einwohner in die Sklaverei, Brandlegung und Schleifung sind geradezu Stereotypen in der Beschreibung erobelter Städte.“³ Nun fällt auf Babylon/Rom zurück, was es anderen angetan hat. Darin kommt zugleich zum Ausdruck, dass das Leid der Opfer nicht einfach vergessen sein darf. Gleichsam mit dem Rücken zu ihnen kann nicht einfach zur ‚Normalität‘ übergegangen werden. Das Leid der Opfer schreit nach Unterbrechung und Umkehr.

2 Im griechischen Text steht die Zeitform des Aorist, die es im Deutschen nicht gibt, aber mit dem Perfekt wiedergegeben werden kann. Sie steht auch im Magnificat der Maria (Lk 1,46ff.), da auf das, was noch kommen wird, ausgegriffen wird. In der Einheitsübersetzung wird hier jedoch das Präsens benutzt, wenn es z.B. heißt: „Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten ..., er stürzt die Mächtigen vom Thron... (1,51ff.). Aber auch das ist ein prophetischer Aorist, der deutlich macht, dass das, was für die Zukunft verheißen ist, jetzt schon beginnt Wirklichkeit zu werden.

3 Klaus Wengst, „Wie lange noch?“ Schreien nach Recht und Gerechtigkeit – eine Deutung der Apokalypse des Johannes, Stuttgart 2010, 190. Wengst zitiert in diesem Zusammenhang Flavius Josephus (De Bello Judaico III 132 – 134 in der Übersetzung von Otto Michel und Otto Bauernfeind, Darmstadt 2013). Josephus schildert die Eroberung Galliens durch die Truppen Vespasians: „Vespasian rückte gegen die Stadt Gabara heran und nahm sie im ersten Ansturm, da sie von allen kampffähigen Männern verlassen war. Nach seinem Sieg ließ er die erwachsenen Männer nieder machen, und die Römer schonten dabei weder alt noch jung ... darauf ließ er nicht allein die Stadt, sondern auch alle umliegenden Dörfer und Landstädtchen anzünden, die meisten fand er verlassen vor, in den anderen ließ er die Bevölkerung in die Sklaverei verkaufen.“

In V. 3 wird das Gericht damit begründet, dass Babylon/Rom alle Völker mit seiner Unzucht getränkt bzw. „betrunken gemacht hat“ wie es in 14,5 heißt. Von Babylon/Rom geht eine magische Anziehungskraft aus. Seine Zauberei „verführte alle Völker“ (18,24). Beides greift ineinander: die magische Verführungskraft, die betrunken macht, und diejenigen, die „vom Zornwein ihrer Unzucht ... getrunken haben“. Genannt werden vor allem die Könige der Erde, „die mit ihr Unzucht getrieben haben“ und „die Kaufleute der Erde“, die „durch die Fülle ihres Wohlstands ... reich geworden sind“ (V. 3). Wo die Einheitsübersetzung verharmlosend von der „Fülle ihres Wohlstands“ spricht, steht im griechischen Text das Wort *dynamis*, das eher mit Macht zu übersetzen wäre. So tut es Lichtenberger, wenn es bei ihm heißt, die Könige der Erde seien „reich geworden durch die Macht ihres Luxus“⁴.

Das mit „Luxus“ übersetzte griechische Wort (*strānos*) beinhaltet auch „Lust“ und „Kraft“. Vor diesem Hintergrund ist „Luxus“ als eine treibende Macht zu verstehen, die darauf drängt vom „Zornwein ihrer Unzucht“, d.h. des Götzendienstes, zu trinken und sich ihrer verzaubernden Anziehungskraft zu unterwerfen als Preis dafür, die Früchte des Unrechts und der Gewalt einfahren zu können. Es ist der Preis, den die Vasallenkönige Roms für die Erhaltung ihrer Herrschaft und die Kaufleute für ihre Geschäfte zu zahlen haben. Dem entspricht die kostbare Ausstattung der Frau, die auf dem „scharlachroten Tier“ sitzt, und ihr „goldener Becher in der Hand, der mit dem abscheulichen Schmutz ihrer Hurerei gefüllt

4 Hermann Lichtenberger, Die Apokalypse. Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, hgg. von Ekkehard W. Stegemann, Luise Schottroff, Angelika Strotmann, Klaus Wengst, Stuttgart 2014, 230.

war“ (17,3f.). Wer die Zeche dafür zu zahlen hat, wird in der Romrede des Aelius Aristides recht deutlich: „Herbeigeschafft wird aus jedem Land und aus jedem Meer, was immer die Jahreszeiten wachsen lassen und alle Länder und Flüsse und Seen sowie die Künste der Griechen und Barbaren hervorbringen. Wenn jemand das alles sehen will, so muss er entweder den ganzen Erdkreis bereisen, um es auf solche Weise anzuschauen, oder in diese Stadt kommen. Was nämlich bei den einzelnen Völkern wächst und hergestellt wird, ist notwendigerweise hier stets vorhanden, und zwar im Überfluss.“⁵

„Dann hörte ich eine andere Stimme vom Himmel rufen ...: Verlass die Stadt ...!“ (V. 4)

Ein zweiter Engel formuliert eine Reihe von Aufforderungen. Die wichtigste steht am Anfang: „Verlass die Stadt, mein Volk ...“ (V. 4). Die Anrede „mein Volk“ macht deutlich, dass in dieser Aufforderung Gott selbst zu Wort kommt. Aufgenommen ist die Aufforderung Jeremias, angesichts des Gerichts über Babel (Jer 51) die Stadt zu verlassen, um „sein Leben vor dem glühenden Zorn des HERRN“ zu retten (Jer 51,45). Gottes Volk soll mit der Stadt, mit Rom, brechen. Sonst macht es sich „mitschuldig ... an ihren Sünden“, wird zum Komplizen Roms und wird in den Untergang mit hinein gerissen (V. 4b). Es wäre verwickelt in die ‚Strukturen der Sünde‘, deren Kern der Götzendienst ist, die Fetischisierung von Reichtum und Herrschaft. Deren „Schandtaten“ hat Gott nicht vergessen. Näher am griechischen Text wäre es, von Taten des Unrechts zu sprechen. Das Unrecht, das den Opfern angetan wird, das Blut

derer, die „hingeschlachtet worden sind“ (V. 24), schreit nach Gott und seiner Gerechtigkeit. Das Blut der Opfer hat „Gott ... nicht vergessen“ (V. 5). Dieser Zusammenhang ist bereits in Offb 6,4 deutlich geworden. Nachdem das Lamm das zweite Siegel geöffnet hatte, erscheint auf einem feuerroten Pferd ein Reiter. Er ist „ermächtigt, der Erde den Frieden zu nehmen, damit die Menschen sich gegenseitig abschlachten. Und es wurde ihm ein großes Schwert gegeben.“ Mit diesem scheinbaren Blick in die Zukunft beschreibt Johannes seine Gegenwart: das Abschlachten in den von Rom geführten Kriegen, den Terror gegen alle, die nicht loyal gegenüber dem Imperium sind. Das wird auch als pax romana deklariert, ist aber das Gegenteil von Friede: Unrecht, Frevel, Greuel. Der Reiter auf dem feuerroten Pferd, dessen Farbe dem Drachen aus Offb 13 entspricht, bringt nicht Friede, sondern nimmt ihn.

Es folgt die Aufforderung, es der Stadt heimzuzahlen und das gleich doppelt: „Gebt ihr doppelt zurück, was sie getan hat!“ Und: „Mischt ihr den Becher, den sie gemischt hat, doppelt so stark!“ (V. 6). Hier sind nicht mehr diejenigen gemeint, die die Stadt verlassen sollen. Es dürfte eher ein in in apokalyptischen Texten immer wieder auftauchender Strafenangel angesprochen sein. Er soll die Vergeltung vollziehen. Entsprechend dem Zusammengang von Tun und Ergehen sollen sie das Unrecht, die „Schandtaten“ (V. 5) – wie es wörtlich heißt – zurück geben, und zwar doppelt. Das, was Rom den Unterworfenen angetan hat, soll auf es selbst doppelt zurückfallen.

Da mag manch aufgeklärten Christenmenschen der ‚alttestamentliche Gott der Rache‘, der durch das christliche Gebot versöhnender Liebe überwunden sei, in den Sinn kommen. Eine allgemeine Rede von Versöhnung geht in ihrer Allgemeinheit über

⁵ Aelius Aristides, Die Romrede, herausgegeben und übersetzt von Richard Klein, Darmstadt 1983, 11.

das besondere Leiden der Opfer und das Unrecht, das sie erfahren haben, aber hinweg. Sie redet aus einer ‚höheren Position‘. Klaus Wengst fragt: „Sind Privilegierte vielleicht auch für eine ‚höhere‘ Ethik privilegiert, die den Opfern von ihrer Situation her verstellt ist?“⁶ Gegenüber solch ‚höherer Ethik‘ besteht die Offenbarung darauf, das Unrecht zurückzugeben. Damit erinnert sie daran, dass die gegenüber den Opfern verübten Untaten in der Geschichte nicht gleichgültig sind und deshalb nicht vergessen werden und in Allversöhnungsphantasien verschwinden dürfen. Leid und Verzweiflung der Opfer sind nicht zu beschwichtigen oder vom hohen Ross einer abstrakten Versöhnung zu ‚befrieden‘. Vielmehr kommt es darauf an, die Schreie nach Rettung angesichts des Terrors zu hören, der sich hier Ausdruck verschafft. Zur Rettung der Opfer gehört wesentlich, dass diejenigen, die dafür verantwortlich sind, zur Rechenschaft gezogen werden.

Die immanente Logik von Tun und Ergehen kommt in Vers 7 zum Ausdruck, wenn es heißt: „In gleichem Maß, wie sie in Prunk und Luxus lebte, lässt sie Qual und Trauer erfahren.“ Dies ist die Antwort auf Roms Arroganz der Macht, auf eine Königin, die auf dem Thron sitzt und von sich dachte: „Ich bin keine Witwe und werde keine Trauer kennen“ (V. 7). Mit den Witwen und Waisen sind in der Bibel Armut und Ausgrenzung, die Trauer, verlassen und isoliert zu sein, verbunden. „An einem einzigen Tag“ werden aber über die Stadt, die sich darüber erhaben wähnt, „Tod, Trauer und Hunger“ kommen (V. 10). „Die Erfahrungen, die ein großer Teil der Menschen in den Provinzen schon lange macht, werden die Metropole erreichen. Darüber hinaus wird hier die Zerstörung durch Feuer angekündigt. Auch das ist etwas, was im

Krieg die Besiegten immer wieder erfahren haben.“⁷ Nun fällt auf Rom zurück, was es vor allem in den Provinzen angerichtet hat.

Von realer Vergeltung ist die Gemeinde des Johannes weit entfernt. Es ist strikt Gott, der „stark ist“ und „der“ die Stadt „gerichtet hat“ (V. 8). Die Gemeinde hält an der Hoffnung fest, dass Gott gegen das herrschende Unrecht Gerechtigkeit, gegen den Tod Leben schafft. Das geht nicht, ohne dass die Macht Roms beendet wird. Die Gemeinde des Johannes soll nicht – wie viele ihrer Zeitgenossen – zu den Waffen greifen, nicht zu den Mitteln Roms und dabei noch einmal verlieren. Sie orientiert sich am Widerstand, für den der gekreuzigte und auferweckte Messias steht. „Heute würden wir von einem gewaltfreien Kampf sprechen, von kulturellem, ethischem und geistigem Widerstand (der allerdings nicht weniger geschichtswirksam ist).“⁸ Darin ist der Bruch mit Rom, das ‚Verlassen der Stadt‘, lebendig. Der Kontrast zu Johannes wird schon wenige Jahre später deutlich. Die entstehende Kirche verlässt nicht die Stadt, sondern sucht ihre Nähe, richtet sich in ihr ein. Das kommt dann auch in völlig anderen Beurteilungen Roms zum Ausdruck. Bischof Melito von Sardes schreibt 175 an Kaiser Mark Aurel: „Unsere Philosophie erwachte dereinst kräftig im Schoße von Barbaren, reifte unter der ruhmreichen Regierung deines Vorgängers Augustus unter deinen Völkern zur Blüte und brachte vor allem deiner Regierung Glück und Segen. Von da ab erhob sich die römische Macht zu Größe und Glanz... Dass unsere Lehre zugleich mit dem Reich, das glücklich begonnen hatte, zu dessen Wohl erblühte, ergibt sich am deutlichsten daraus, dass ihm von den Zeiten des Augustus nichts

6 Wengst, *Wie lange noch*, a.a.O., 192.

7 Ebd., 193.

8 Richard, *Apokalypse*, a.a.O., 202.

Schlimmes widerfahren ist, dass es im Gegenteil – wie es aller Wunsch ist – lauter Glanz und Ruhm geerntet hat.“⁹

Klagen über den Untergang Babylons: „Wehe, wehe, du große Stadt Babylon ...“ (18,9-20)

Über den Untergang Roms klagen diejenigen, die sich von der ‚Macht ihres Luxus‘ (V. 3) verführen und antreiben ließen: die Könige (V. 9f.), die Kaufleute (VV. 11-17) und die Schiffer (VV. 17-19).

Als erste klagen die Könige, die mit der Stadt „gehurt und in Luxus gelebt haben“ (V. 9). Aufgenommen ist die Aussage aus 17,2 und mit dem Hinweis auf das Leben in Luxus erweitert. Sie stehen nun von Ferne und klagen. In der Formulierung der Klagen greift Johannes auf Texte aus dem Ersten Testament zurück, vor allem auf Ezechiel 27, ein Klagelied über Tyrus. Die Könige stehen „in der Ferne“ (V. 9) und trauen sich nicht an die brennende Stadt heran.

Die Kaufleute klagen, „weil niemand mehr ihre Ware kauft“ (V. 11). Bis ins Einzelne wird aufgezählt, was alles nach Rom geschafft wurde: Edelmetalle wie Gold und Silber, aus denen Münzen und Schmuck hergestellt wurde, Edelsteine und Perlen, die ebenfalls als Schmuck dienten, edle Stoffe für vornehme Kleidung, Zitrusbäume, aus denen Luxusmöbel hergestellt wurden, Marmor zur Ausstattung von Häusern und Wohnungen, Duftstoffe, „Wein und Öl, feinstes Mehl und Weizen“ (V. 13), Tiere, die für die berüchtigten ‚Spiele‘ gebraucht wurden – und schließlich „sogar Menschen mit Leib und Seele“ (V. 13). Gemeint sind Sklaven, die als Zwangsarbeiter*innen gebraucht wurden, oder als

„Männer und Frauen ...“, die für den Zirkus und die Bordelle bestimmt waren“¹⁰. Sklaven waren eine wesentliche Grundlage sowohl für den Luxus als auch für die Unterhaltung, die auch den Massen ‚zu gute‘ kam.

Die Kehrseite der ‚Macht des Luxus‘ wird in denen sichtbar, die darunter zu leiden hatten. Es sind „die kleinen Leute, die riesigen Scharen der Untertanen der Könige im weiten Land; die Arbeiter und Bauern ...; die Bewohner der Elendsviertel am Rande der Großstadt; die vielen Lakaien und Sklaven; die Unzähligen, die für den Glanz der Metropolen ihr Leben opfern mussten, in den Steinbrüchen, in den Ziegelbrennereien, auf See, beim Schaukampf in der Arena.“¹¹ Sie sind auch diejenigen, die unter den Schwankungen der Preise für Nahrungsmittel zu leiden haben. Was die Gewinne, die Kaufleute mit den in der Aufzählung genannten „Wein und Öl, feinstes Mehl und Weizen“ (V. 13) einfahren könnten, für sie bedeuten, wird in Offb 6,5 deutlich. Hier wird ein schwarzes Pferd geschildert, auf dem ein Reiter sitzt, der einen Waagebalken in der Hand hält. Eine deutende Stimme sagt: „Ein Maß Weizen für einen Denar und drei Maß Gerste für einen Denar. Aber dem Öl und dem Wein füge keinen Schaden zu!“ (6,6). Ein Denar ist der Tagesverdienst eines männlichen Tagelöhners in der Landwirtschaft (vgl. Mt 20,1-16). Ein Maß gilt als eine Tagesration. Wurden die Nahrungsmittel infolge von Missernten oder Kriegen knapp, steigen die Preise über das hinaus, was Tagelöhner für sich und ihre Kinder zahlen können. Dabei versuchen Großgrundbesitzer und Händler durch höhere Preise von der Not zu profitieren.

¹⁰ Richard, Apokalypse, a.a.O., 203.

¹¹ Kuno Füssel, Im Zeichen des Monstrums. Zur Staatskritik der Johannes-Apokalypse, Freiburg 1986, 68.

⁹ Zitiert nach Wengst, Wie lange noch, a.a.O., 179.

Als ‚Vorsorge‘, um aus der Not profitieren zu können, legen Reiche – wie z.B. der reiche Kornbauer im Lukasevangelium (Lk 12,13-21) – Vorratslager an. Die Knappheit an Nahrungsmitteln im ersten Jahrhundert ist auch Ausdruck der Ausweitung von Latifundien, die zulasten der für ihren Bedarf produzierenden Kleinbauern gingen, ebenso wie der gewinnbringende Anbau von Wein und Öl, der im Überfluss angebaut und exportiert wird. Den damit verbundenen Gewinnen soll „kein Schaden“ (6,6) zugefügt werden.

Zur dritten Gruppe der Klagenden gehören die Kapitäne, Schiffsreisenden und Matrosen, „alle, die ihren Unterhalt auf See verdienen“ (V. 17). Über Ostia, den Hafen Roms, war der Seehandel auf Rom hin ausgerichtet. Er sei – so schreibt Aristides – „der gemeinsame Handelsplatz aller Menschen und der gemeinsame Markt für die Erzeugnisse der Erde“¹². Gerade die Frachtgüter aus dem Osten kamen auf dem Seeweg nach Rom. Mit dem Untergang Roms verlieren auch die Seeleute ihren „Unterhalt“ (V. 17), die Grundlagen ihrer Existenz. Sie klagen über den Verlust der großen Macht Roms, „die mit ihren Schätzen alle reich gemacht hat, die Schiffe auf dem Meer haben“ (V.19). Nach Klaus Wengst zeigt sich hier wieder ‚die Dynamik des Luxus‘ von der in Offb 18,3 die Rede war: „Darauf, auf den Bedarf der Metropole, wird die Produktion abgestellt, daran orientiert sich der Handel, das strukturiert die Handelswege, dafür wird der Frachtraum gebraucht.“¹³

Das Entsetzen darüber, dass eine solch mächtige Stadt untergehen kann, kommt bereits in ihrer ersten Reaktion „auf den Rauch der brennenden Stadt“ zum

Ausdruck, als „sie riefen: Wer konnte sich mit der großen Stadt messen?“ (V. 18) Die Einheitsübersetzung lässt leider den Bezug zu Offb 13,4 nicht mehr so deutlich erkennen wie der griechische Text. An beiden Stellen wäre – wie es die Einheitsübersetzung bei 13,4 auch tut – wörtlicher zu übersetzen mit: „Wer ist ... gleich?“ Also: „Wer ist dem Tier gleich und wer kann den Kampf mit ihm aufnehmen?“ (Offb 13,4) und „Wer ist der großen Stadt gleich?“ (Offb 18,18). Mit dem Untergang der „großen Stadt“ wird denen, die anbetend vor dem Tier in die Knie gehen, dessen Hohlheit und Leere vor Augen geführt. Der Götze wird als substanzlos erkennbar.

„Freue dich über ihren Untergang ...“ (V. 20)

Im Gegensatz zu den Klagen der Könige, der Kaufleute und der Schiffer steht die Aufforderung zum Jubel im Himmel, in den die Gemeinde, die als „ihr Heilige, Apostel und Propheten“ angesprochen wird, einstimmen soll. Es ist der Jubel über den Untergang Roms, den Gott „zu euren Gunsten“, zu Gunsten derer, die unter Rom zu leiden hatten, „vollstreckt“. Der Untergang wird in einer Vision vorweggenommen, während Rom faktisch weiter existiert. Im Jubel über den in der Vision vorweggenommenen Untergang „spricht sich die Hoffnung aus, dass die Gewalttätigen, die Sieger der Geschichte, nicht für immer über ihre Opfer triumphieren“¹⁴. Sie gibt Kraft standzuhalten und zu widerstehen. Zugleich macht sie den Blick frei für eine andere Stadt: das neue Jerusalem als Gegenbild zu Babylon/Rom.

12 Aristides, Romrede, a.a.O.

13 Wengst, Wie lange noch, a.a.O., 174.

14 Ebd.

„Dann hob ein gewaltiger Engel einen Stein ...“ (VV. 21ff.)

In einer Zeichenhandlung wird das Gericht durch einen Engel vollzogen. Das Ende Roms wird in Bildern, die auf die Propheten Jesaja und Ezechiel zurück greifen, ausgemalt. Die Musik hat ausgespielt und die Feste sind beendet. Es gibt keine Bautätigkeiten mehr durch Handwerker. Getreidemühlen haben den Betrieb eingestellt (V. 22). Die Lichter gehen aus und vorbei ist es mit der Ehe als Grundlage der patriarchalen römischen Gesellschaft. Und vor allem diejenigen, die als Vasallenkönige, Kaufleute und Schiffer aufgrund der ‚Dynamik des Luxus‘ zu den „Großen der Erde“ gehörten, haben ausgespielt. Vorbei ist es mit der blendenden Zauberkraft, die von Rom ausging und die Völker „verführte“. Mit seinem leeren Schein kann Rom niemanden mehr in seinen Bann ziehen.

„... in ihr ist das Blut ... gefunden worden ...“ (V. 24)

Am Schluss des Kapitels wird noch einmal der Grund für Anklage und Urteil formuliert. Es ist das Blut gefunden worden „von Propheten und Heiligen ... und allen, die auf der Erde hingeschlachtet worden sind“. Darin wird die Perspektive unterstrichen, aus der die Offenbarung die Herrschaft Roms sieht: die Perspektive der Opfer, die es innerhalb und außerhalb der Gemeinde gibt. Die Offenbarung des Johannes ist eine Stimme, die den Opfern der römischen Herrschaft Gehör verschaffen will, die Hoffnung auf das Ende Roms und die Rettung der Opfer und darin die Widerstandskraft der Gemeinde stärken will.

Eine Anmerkung zum Schluss

Es war nicht möglich, Offb 18 zu lesen und zu bearbeiten, ohne dass die Opfer des von Russland geführten Krieges gegen die Ukraine, das Agieren der NATO und die Folgen in Gestalt weiterer Hunger- und Klimakatastrophen präsent waren. Angesichts der aktuellen Situation bekommt die Frage nach dem Zusammenhang von Tun und Ergehen noch einmal eine bedrängende Aktualität. Die globale Herrschaft der patriarchalischen kapitalistischen Warenproduktion, zu der auch ihre etatistische Variante im Osten gehörte, und der mit ihr verbundene irrationale, wahnsinnige Selbstzweck der Vermehrung von Kapital um seiner selbst willen treibt den Globus in den Ruin. Was an den Peripherien an Destabilisierung in den Weltordnungskriegen (als Reaktion auf politisch-ökonomische Zusammenbrüche, die sich in Hunger, Umweltzerstörung und Flucht auswirken) bereits Jahrzehnte prozessiert, greift auf die zerfallenden bzw. destabilisierten Zentren über und schlägt in gefährlichen Zuspitzungen irrationalen Handelns zurück. Es findet seinen Ausdruck in einem großrussischen oder sonst irgendeinem Größenwahn, ebenso wie im Wahn auf der Seite des Guten zu stehen. Dieser Wahn blendet und macht blind für Auswege aus zunehmend gefährlicheren Eskalationen.

Die Vernichtungsdynamik eines Wahnsystems, dem vor allem Menschen an der Peripherie zum Opfer fallen, schlägt zurück auf die Zentren, in denen sich die Menschen trotz aller Probleme vor globaler Zerstörung sicher wähnten und unreflektiert dem wahnsinnigen Tier der kapitalistischen Zerstörungsmaschinerie huldigten und opferten und deren greifbare Opfer im Mittelmeer ertrinken und an den Grenzen im NATO-Stacheldraht verbluten ließen. Lieber nicht hinschauen, nicht helfen und schon gar nicht

begreifen, sondern immer weiter so. Schlimm sind die Theoretiker*innen, die das analysieren, nicht aber die analysierte Wirklichkeit.

Rettung kann es nur durch eine Umkehr geben, die für alle notwendig wird – wie uns die Evangelien vom Morden des Herodes und dem Einsturz des Turmes von Schiloach (Lk 13,1-9) sowie vom verlorenen Sohn (Lk 15,1-3.11-32) eingeschärft haben, die in der katholischen Liturgie an den dritten und vierten Fastensonntagen gelesen wurden¹⁵. Umkehr ist für alle notwendig, weil alle in die Macht der Sünde verstrickt sind. Heute sind wir so in die Herrschaft der kapitalistischen Warenproduktion verstrickt, dass kaum ein ‚Anpack‘ für Umkehr aus dieser Herrschaft sichtbar wird. Ist ein Punkt überschritten, von dem an es kein Zurück mehr gibt und nur noch das ausgegossen werden kann, was sich an Unrecht und Gewalt ‚akkumuliert‘ hat? Dann käme alle Erkenntnis zu spät...

Von der Offenbarung wäre vielleicht zu lernen, dass, solange das ‚letzte Wort‘ noch nicht gesprochen ist, es Sinn macht, an der Umkehr und der dazu notwendigen Erkenntnis der Verhältnisse festzuhalten. Nicht weniger Notwendig ist es, gegen die Barbarei eine Menschlichkeit zu pflegen, die nicht nur den ‚willkommenen‘ Geflüchteten gilt, sondern allen unter die Räuber Gefallenen, sowie auch miteinander sorgsam umzugehen. Dass das Haus unserer Freundin und alten Mitstreiterin Marlies für Geflüchtete aus der Ukraine zur Verfügung steht, ist in diesen

Zusammenhängen eine ‚frohe Botschaft‘, die aufrehtet. Und in all dem ermutigt uns die Offenbarung des Johannes, die in die Abgründe der Katastrophen gesehen hat, der Hoffnung zu trauen, dass Israels Gott und sein Messias, das von Rom geschlachtete Lamm, das ‚letzte Wort‘ haben.

15 Vgl. Paul Freialdenhoven, Ohne Umkehr aller kein Ausweg für niemanden. Predigt zum 4. Sonntag der österlichen Bußzeit, Neuwied-Engers 2022, <https://www.oekumenisches-netz.de/2022/04/ohne-umkehr-aller-kein-ausweg-fuer-niemanden-predigt-zum-4-sonntag-der-oes-terlichen-busszeit/>.



„Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde ...“

Offb 21,1-22,5

1 Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr. 2 Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem

Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat. 3 Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. 4 Er wird alle Tränen von ihren

Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. 5 Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu. Und er sagte: Schreib es auf, denn diese Worte sind zuverlässig und wahr! 6 Er sagte zu mir: Sie sind geschehen. Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Wer durstig ist, den werde ich unentgeltlich aus der Quelle trinken lassen, aus der das Wasser des Lebens strömt. 7 Wer siegt, wird dies als Anteil erhalten: Ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein. 8 Aber die Feiglinge und Treulosen, die Befleckten, die Mörder und Unzüchtigen, die Zauberer, Götzendiener und alle Lügner - ihr Los wird der See von brennendem Schwefel sein. Dies ist der zweite Tod.

9 Und es kam einer von den sieben Engeln, welche die sieben Schalen voll mit den sieben letzten Plagen getragen hatten. Er sagte zu mir: Komm, ich will dir die Braut zeigen, die Frau des Lammes. 10 Da entrückte er mich im Geist auf einen großen, hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, wie sie von Gott her aus dem Himmel herabkam, 11 erfüllt von der Herrlichkeit Gottes. Sie glänzte wie ein kostbarer Edelstein, wie ein kristallklarer Jaspis. 12 Die Stadt hat eine große und hohe Mauer mit zwölf Toren und zwölf Engeln darauf. Auf die Tore sind Namen geschrieben: die Namen der zwölf Stämme der Söhne Israels. 13 Im Osten hat die Stadt drei Tore und im Norden drei Tore und im Süden drei Tore und im Westen drei Tore. 14 Die Mauer der Stadt hat zwölf Grundsteine; auf ihnen stehen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes. 15 Und der Engel, der zu mir sprach, hatte einen goldenen Messstab, um die Stadt, ihre Tore und ihre Mauer zu messen. 16 Die Stadt war viereckig angelegt und ebenso lang wie breit. Er maß die Stadt mit dem Messstab; ihre Länge, Breite und Höhe sind gleich: zwölftausend Stadien. 17 Und er maß ihre Mauer; sie ist hundertvierundvierzig Ellen hoch nach Menschenmaß, das der Engel benutzt

hatte. 18 Ihre Mauer ist aus Jaspis gebaut und die Stadt ist aus reinem Gold, wie aus reinem Glas. 19 Die Grundsteine der Stadtmauer sind mit edlen Steinen aller Art geschmückt; der erste Grundstein ist ein Jaspis, der zweite ein Saphir, der dritte ein Chalzedon, der vierte ein Smaragd, 20 der fünfte ein Sardonyx, der sechste ein Sardion, der siebte ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der elfte ein Hyazinth, der zwölfte ein Amethyst. 21 Die zwölf Tore sind zwölf Perlen; jedes der Tore besteht aus einer einzigen Perle. Die Straße der Stadt ist aus reinem Gold, wie aus klarem Glas. 22 Einen Tempel sah ich nicht in der Stadt. Denn der Herr, ihr Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung, ist ihr Tempel, er und das Lamm. 23 Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm. 24 Die Völker werden in diesem Licht einhergehen und die Könige der Erde werden ihre Pracht in die Stadt bringen. 25 Ihre Tore werden den ganzen Tag nicht geschlossen - Nacht wird es dort nicht mehr geben. 26 Und man wird die Pracht und die Kostbarkeiten der Völker in die Stadt bringen. 27 Aber nichts Unreines wird hineinkommen, keiner, der Gräuel verübt und lügt. Nur die im Lebensbuch des Lammes eingetragen sind, werden eingelassen.

1 Und er zeigte mir einen Strom, das Wasser des Lebens, klar wie Kristall; er geht vom Thron Gottes und des Lammes aus. 2 Zwischen der Straße der Stadt und dem Strom, hüben und drüben, steht ein Baum des Lebens. Zwölfmal trägt er Früchte, jeden Monat gibt er seine Frucht; und die Blätter des Baumes dienen zur Heilung der Völker. 3 Es wird nichts mehr geben, was der Fluch Gottes trifft. Der Thron Gottes und des Lammes wird in der Stadt stehen und seine Knechte werden ihm dienen. 4 Sie werden sein Angesicht schauen und sein Name ist auf ihre Stirn geschrieben. 5 Es wird keine Nacht mehr geben und sie brauchen weder das Licht einer Lampe

noch das Licht der Sonne. Denn der Herr, ihr Gott, wird über ihnen leuchten und sie werden herrschen in alle Ewigkeit.

Das neue Jerusalem – Hoffnung gegen die Herrschaft Roms

„Die heilige Stadt, das neue Jerusalem“ (V. 2) ist das Gegenbild zu Rom, das im Bild der Hure Babylon dargestellt wurde (17,1ff.). Entsprechend parallel sind die Einleitungen zu den Visionen (21,9.10a und 17,1-3a) gestaltet. In beiden Fällen eröffnet „einer der sieben Engel, welche die sieben Schalen trugen“ (17,1; 21,9) dem Seher den Blick auf die Visionen. Was der Engel jeweils zu sehen gibt, steht sich gegenüber: „die große Hure“ (17,1) und das „das neue Jerusalem“ (21,2). Die „große Hure“ ist mit dem Tier verbunden (17,3), das aus dem Meer aufgestiegen war (13,1ff.) und dem „Macht gegeben“ (13,5) wurde. Im Zentrum des neuen Jerusalem stehen Gott und das „Lamm“ (V. 22ff.) als Gegensymbol zu dem „Tier“. Das „neue Jerusalem“ wird als „Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat“ (21,2), dargestellt. Mit dem Bild der „Braut“ kommt die Gemeinde in den Blick. Sie verkauft sich nicht an Rom, sondern ist mit Gott und dem Lamm ‚verheiratet‘ und hält ihnen die Treue. So finden Gott und sein Volk in der „Wohnung Gottes unter den Menschen“ (V. 3) zusammen. Damit wird die Gemeinde zu einem widerständigen Gegenentwurf zu Rom.

Bevor die Vision des ‚neuen Jerusalem‘ als Gegenperspektive gegenüber Rom geschildert wird (21,9-22,5), wird sie bereits in einer umfassenden Einleitung skizziert (21,1-8).

Eine Skizze der neuen Stadt (21,1-8)

Wie die Bilder des Gerichts über Rom (Offb 17 und 18) den Blick frei geben für das, was Menschen unter der Herrschaft Roms in der Gegenwart erleiden, so drückt sich auch in den Bildern der Hoffnung, die um das neue Jerusalem kreisen, die gegenwärtige geschichtliche Wirklichkeit aus. In diesem Sinne gibt es eine Kontinuität in der Darstellung der Herrschaft Roms. Die Hoffnungsbilder jedoch legen den Akzent auf den Abbruch der geschichtlichen Verläufe. Sie symbolisieren den Bruch mit der Herrschaft Roms und das Ende seiner Herrschaft. In den Versen 1-4 wird die neue Schöpfung skizziert. Mit der Stimme dessen, „der auf dem Thron saß“ (V. 5), wird dargestellt, was sie für das Leben von Menschen bedeutet, für diejenigen, die sich ihr öffnen (V. 6f.) und für diejenigen, die sich ihr verschließen (V. 8).

„Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde ...“ (V. 1)

Die Vision, die Johannes skizziert, greift auf die Verheißung eines ‚neuen Himmels und einer neuen Erde‘ beim Propheten Jesaja (65,17ff.) zurück. Auch Jesaja verbindet diese Vision mit der Vorstellung eines neuen Jerusalem. Darin wird sich „lautes Weinen und Klagegeschrei“ (V. 19) über die Zerstörung in Jubel (V. 18) verwandeln. Die Bilder, in denen Jesaja die neue Stadt schildert, entwickelt er aus dem Leben des alten Jerusalem. „Dort, in Jes 65, entsteht das Neue aus dem Alten, hier in Apk 21 dagegen wird das Alte durch das Neue ersetzt. Das Alte ist nicht Ursprung, sondern Kontrast.“¹ Im Unterschied

1 Klaus Wengst, „Wie lange noch?“ Schreien nach Gerechtigkeit und Recht – eine Deutung der Apokalypse des Johannes, Stuttgart, 2010, 218.

zu Jesaja betont Johannes den Bruch mit Rom, der mit der Schöpfung eines ‚neuen Himmels und einer neuen Erde‘ verbunden ist. In der Schöpfung „im Anfang“ (Gen 1,1), also im Ursprung der Schöpfung, wird die Erde vor der „Urflut“ (1,1) und dem „Wasser“ (1,6) durch das Gewölbe des Himmels (die ‚Feste‘ des Himmels bzw. das Firmament) gesichert. Bei Johannes heißt es nun: „auch das Meer ist nicht mehr“ (V. 1). Das Chaos der Urflut, die das Meer symbolisiert, alles, was an „wüst und wirt“ (Gen 1,1) denken lässt, wird die neue Schöpfung hinter sich lassen. Welche Bedeutung das Meer als Ort des Chaotischen bei Johannes hat, wird darin deutlich, dass das Tier (der Drache), das Rom „seinen Thron und seine große Macht“ (13,2) übergeben hat, „aus dem Meer“ (13,1) aufgestiegen war. Von Rom wird das Meer „mare nostrum“ („unser Meer“) genannt. Aus der Perspektive einer unterworfenen Provinz, in der und aus der Johannes schreibt, heißt das: „Übers Meer kamen und kommen die römischen Legionen, die den Sieg erkämpften und behaupten; übers Meer fahren die Frachtschiffe, die die Früchte der Arbeit aus den Provinzen nach Rom bringen.“²

„Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen ...“ (V. 2)

Es fällt auf, dass die „heilige Stadt“ vom Himmel auf die Erde kommt, also nicht von der Erde in den Himmel aufsteigt. Der Aufstieg von der Erde zum Himmel wurde beim Bau des Turms von Babel (Gen 11,1-9) versucht. Dabei wollten sich Menschen „einen Namen machen“ (V. 4), also sein „wie Gott“ (Gen 3,4) bzw. „wie Götter“ – so die griechische Übersetzung (LXX) des hebräischen Textes. Der

Mythos will über die Erde hinaus, Esoterik den Himmel in uns. Fetischismus verklärt die Verhältnisse als ‚Himmel auf Erden‘, als vergöttlicht und alternativlos. Die „heilige Stadt“ kommt in einer entfetschisierenden Bewegung vom Himmel auf die Erde. Wie Gott in der Geschichte vom Turmbau herab stieg (Gen 11,5), um dem vergötzten Treiben ein Ende zu setzen, so markiert „die von Gott her aus dem Himmel“ (V. 2) herab kommende Stadt das Ende des Fetischzusammenhangs der Herrschaft Roms. Theologisch gesprochen: Transzendenz bedeutet nicht Überhöhung der irdischen Verhältnisse, ihre Verhimmlichung, sondern deren Kritik, Bruch mit ihnen, also den real-existierenden Herrschaftsverhältnissen.

„Seht die Wohnung Gottes unter den Menschen!“ (V. 3)

Im griechischen Text ist wörtlich vom Zelt Gottes unter den Menschen die Rede. Von daher wird deutlicher, was mit der Wohnung Gottes bzw. dem Wohnen Gottes unter den Menschen gemeint ist. Unser Text greift nämlich die Vorstellung des Zeltheiligtums auf, das Israel auf dem Weg der Befreiung durch die Wüste begleitete und in dem die Gegenwart Gottes symbolisiert war. Was darin zum Ausdruck gebracht wird, macht Lev 26,12f deutlich: „Ich gehe in eurer Mitte; ich bin euer Gott und ihr seid mein Volk. Ich bin der HERR, euer Gott, der euch aus dem Land der Ägypter herausgeführt hat, sodass ihr nicht mehr seine Sklaven zu sein braucht.“ In seiner Geschichte ist Israel immer wieder seinem Gott untreu geworden und hat seine Befreiung durch Gott in der Unterwerfung unter Götzen und die mit ihnen verbundene Fetischisierung von Herrschaft vertauscht. Das war aber nicht das ‚letzte Wort‘. Die Propheten riefen zur Umkehr und verbanden sie mit der Verheißung, dass

2 Ebd.

Gott wieder neu mit seinem Volk zusammen kommen werde. So heißt es bei Ezechiel im Blick auf die Verheißung der Befreiung aus dem babylonischen Exil: „Ich werde mitten unter ihnen mein Heiligtum errichten und über (andere übersetzen „unter“, H.B.) ihnen wird meine Wohnung sein. Ich werde ihnen Gott und sie werden mein Volk sein“ (Ez 37,26f.).

Diese Verheißung geht mit dem Kommen der „heiligen Stadt“ in Erfüllung. Der Begriff des ‚Heiligen‘ unterstreicht die Zusammengehörigkeit von Gott und seinem Volk. Zu dem heiligen Gott, der in der ‚heiligen‘ Stadt wohnt, gehört sein ‚heiliges‘ Volk. Entsprechend hatte der HERR zu Mose gesprochen: „Rede zur ganzen Gemeinde der Israeliten und sag zu ihnen: Seid heilig; denn ich der Herr, euer Gott, bin heilig“ (Lev 19,1f.). Mit der Zugehörigkeit Israels zu seinem ‚heiligem‘ Gott der Befreiung ist konstitutiv die Trennung von Götzen und den Herrschaftsverhältnissen, die sie legitimieren, verbunden³.

Es fällt auf, dass im griechischen Original in dem, was in der Einheitsübersetzung wieder gegeben wird mit „und sie werden sein Volk sein“ (V. 3), der Plural steht, es also heißen müsste: „und sie werden seine Völker sein“. Nun richtet sich der Plural nicht gegen die Vorstellung Israels als Gottes Volk. Da denkt Johannes strikt von jüdischen Zusammenhängen her. Der Plural „seine Völker“ dürfte vielmehr vor dem Hintergrund verstanden werden, dass Rom die Völker unterwirft, also „ihm auch Macht gegeben war über alle Stämme, Völker, Sprachen und Nationen“

3 Vgl. zum Begriff heilig auch Dominic Kloos, Der Heilige Josef. Seine Verehrung und das arbeitsame Patriarchat der Neuzeit, in: Ökumenisches Netz Rhein-Mosel-Saar (Hg.), Bruch mit der Form: Die Überwindung des Kapitalismus in Theorie und Praxis, Koblenz 2020, 384ff., bes. 385-388.

(13,7). Dann würde mit dem Plural angedeutet: Auch die von Rom unterworfenen Völker haben Platz in Gottes befreitem Volk.

„Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen ...“ (V. 4)

Die geschilderte Vision flüchtet nicht in eine idealistische Idylle, in eine Hoffnung jenseits der erfahrenen Wirklichkeit, sondern ist als Negation dessen zu verstehen, was Menschen unter der realen Herrschaft Roms zu erleiden haben. „Nimmt man aus den Aussagen des Johannes in V. 4 die Verneinungen weg, so ist beschrieben, was die Gemeinde an Wirklichkeit erfährt: Sie hat Grund zum Weinen. Der Tod herrscht und er wirkt sich aus in Leid, Klagegeschrei und Not.“⁴

Auch an dieser Stelle sind wieder Motive und Zusammenhänge aus dem Ersten Testament aufgegriffen. Jesaja spricht davon, dass „Kummer und Seufzer entfliehen“, wenn die nach Babylon Verschleppten heimkehren (51,11), und von Verheißung für den Zion (35,10). Von dem neuen Jerusalem heißt es: „Nicht mehr hört man dort lautes Weinen und Klagegeschrei“ (65,19). Von Gottes Abwischen der Tränen hatte Johannes schon in 7,17 gesprochen und dabei wie auch in V. 4 Jesajas Vision von einem Festmahl für alle Völker auf dem Berg Zion aufgenommen. Dieses Festmahl wird möglich, nachdem Gott seine Herrschaft im Gericht über die Völker, die andere unterdrücken und drangsaliieren (25,6-8), durchgesetzt haben wird. Dann wird auch der „Tod für immer verschlungen“ (25,8) sein. Das „Frühere“, das endgültig „vergangen“ ist, wenn Leid und Tod überwunden sind, ist die Herrschaft Roms.

4 Wengst, Wie lange noch, a.a.O., 221.

**„Er, der auf dem Thron saß, sprach ...“
(VV. 5-7)**

Von „dem, der auf dem Thron sitzt“ (4,9), war bereits bei der in einem Gegenbild zum Kaiserkult geschilderten Huldigung Gottes in den Kapiteln 4 und 5 mehrfach die Rede (4,2.9; 5,1.7.13). Johannes betont, dass der Thron und damit die Herrschaft einzig Gott gebührt und nicht dem Kaiser, der den Herrschaftsthron beansprucht und davor seine Untertanen niederfallen lässt, die sich dabei – wie es in dem entsprechenden griechischen Wort steckt – ‚zum Hund‘ machen. Zu Gott gehört das „Lamm“ (5,7), das „wie geschlachtet“ (5,6) aussieht. Von Gott empfängt es das versiegelte Buch, in dem Gottes Verheißungen verzeichnet sind. Nur das Lamm „konnte das Buch öffnen und hineinsehen“ (5,3). Das geschlachtete Lamm, der gekreuzigte Messias, repräsentiert Gottes Verheißungen und deren Erfüllung am Kreuz der Römer und durch seine Auferweckung durch Gott. Dass Gott als Ausdruck seiner Königsherrschaft auf dem Thron sitzt, hat Entsprechungen im Ersten Testament. „Gott wurde König über die Völker, Gott hat sich auf seinen heiligen Thron gesetzt“, heißt es in Psalm 45,9 (Vgl. auch 1 Kön 22,19; Jes 6,1; Dan 7,9).

Mit der Aussage: „Seht, ich mache alles neu“ ist Jes 43,19 aufgenommen. Da heißt es: „Siehe, nun mache ich etwas Neues.“ Das Neue wird beschrieben als Anlegen eines Weges durch die Wüste und von Flüssen im Ödland, „um mein Volk, mein erwähltes, zu tränken“. Wo nichts lebt, soll Leben entstehen. Wo Israel zur Wüste wird, solle es getränkt werden. Dazu ist Wasser nötig, lebendiges, fließendes Wasser. Für Johannes reicht aber nicht „etwas Neues“. Die Herrschaft Roms verstellt alles Leben. Da muss die Änderung radikal sein. Nicht nur „etwas“, son-

dern „alles“ muss von der Wurzel her neu werden. Deshalb macht er „alles neu“.

Dafür, dass diese Worte wahr werden und in dem von Rom geschlachteten, von Gott aber inthronisierten Lamm schon „geschehen“ sind, bürgt der Gottesname. Bei Johannes wird er umschrieben mit: „Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende“ (V. 6). Ähnlich hatte sich Gott bereits in der Einleitung zur Offenbarung vorgestellt: „Ich bin das Alpha und das Omega ... der Herr, der ist und der war und der kommt, der Herrscher über die ganze Schöpfung“ (1,8). In diesen Gottesprädikationen geht es nicht um ein ewig bleibendes metaphysisches Wesen Gottes. Solch griechische Denkweise ist jüdischem Denken fremd⁵. Ihm geht es nicht um die Fundierung in etwas immer Gleichem, sondern um Geschichte, vor allem darum, was Menschen in der Geschichte zu erleiden haben. Von daher ist es nicht unproblematisch davon zu sprechen, Gott sei als Alpha und Omega „der Anfang und das Ende“. Mit dem griechischen Begriff *telos*, der hier mit „Ende“ übersetzt wird, ist Ende als ein Ziel gemeint. Das Ziel, das Gott intendiert, ist die Befreiung von Unrecht und Gewalt, das durch die Herrschaft Roms konterkariert wird. Dieses von Rom vereitelte Ziel wird nun in den Worten dessen, „der auf dem Thron saß“ (V. 5), bekräftigt und seine Worte als „schon geschehen“ deklariert.

In V. 6 ist die Verheißung im Bild vom „Wasser des Lebens“ noch einmal aufgenommen. Wer durstig

⁵ Vgl. Herbert Böttcher/Dominic Kloos, Eine neue Blüte der Metaphysik als sicherer Hort inmitten der Kirchen- und Gesellschaftskrise?, in: Ökumenisches Netz Rhein-Mosel-Saar (Hg.): Das ‚Ganze‘ – ganz aus der Zeit gefallen? Kapitalismuskritik und theologische Reflexion in Krisenzeiten, Koblenz 2022, 199-205.

ist, soll aus dieser Quelle trinken – und zwar „unentgeltlich“. Damit ist Jesajas Verheißung aus 55,1 ausdrücklich aufgenommen. Da heißt es: „Auf, ihr Durstigen, kommt zum Wasser! Die ihr kein Geld habt, kommt und kauft ohne Geld, kommt kauft Getreide und esst, kommt und kauft ohne Geld und ohne Bezahlung Wein und Milch.“ Der Zugang zu dem, was Menschen zum Leben brauchen, ist nicht mehr über Geld vermittelt. Es tritt nicht mehr als ‚Mittler‘ zwischen die Mittel zum Leben und diejenigen, die sie brauchen.

„Unentgeltlich aus der Quelle trinken“ (V. 6) kann geschehen, wenn Wirklichkeit wird, was Gott Israel versprochen hat, indem er versichert: „Ich werde Gott sein und er wird mein Sohn sein“ (V. 7). Mit „mein Sohn“ ist Israel gemeint. Diese Redeweise geht zurück auf Nathans Verheißung des Königtums an David. Darin spricht Gott im Blick auf David: „Ich werde für ihn Vater sein und er wird für mich Sohn sein“ (2 Sam 7,14). Wenn David Sohn genannt wird, ist er zum Erben der Verheißung eingesetzt. Zugleich ist Israel als ganzes Erbe der mit dem Gottesnamen verbundenen Befreiung samt der damit verbundenen Verheißungen und wird entsprechend Gottes „Sohn“ genannt. Letzteres hat Johannes im Blick. Gott nennt Israel seinen Sohn und schenkt ihm sein Erbe: die Verwirklichung seiner Verheißungen von Rettung und Befreiung als „Anteil“. Wenn es heißt: „wer siegt“ (V. 7), erhalte diesen Anteil, dann sind damit nicht die Sieger in der Geschichte gemeint. Die Sieger*innen, denen das Erbe der Verheißung zugeteilt wird, sind diejenigen, die aus der Perspektive der geschichtlichen Sieger zu den Verlierer*innen, zu deren Opfern gehören, vor allem diejenigen, die wie das „geschlachtete Lamm“ der römischen Herrschaft widerstanden haben. Sie siegen, weil sie wie das „geschlachtete Lamm“ aus dem Tod gerettet

werden. Und so kann Johannes in der Botschaft des Engels an die Gemeinde von Laodizea, an die er sich in Offb 3,14-22 wendet, in Jesu Auftrag sagen: „Wer siegt, der darf mit mir auf meinem Thron sitzen, so wie auch ich gesiegt habe und mich auf den Thron meines Vaters gesetzt habe“ (3,21).

„Aber die Feiglinge und Treulosen ...“ (V. 8)

In der neuen Welt Gottes können diejenigen keinen Platz finden, die im Widerspruch zu ihr stehen und so das Leben zerstören wollen. Der hier aufgelistete „Katalog der Unrechttäter ... wirft ein Licht auf die verschiedenen Wege der Teilnahme am Verrat gegen Gottes Weltreich: Die Feiglinge verlieren ihren Mut im Kampf mit den widergöttlichen Mächten; die Ungläubigen und Befleckten werden Nachfolger*innen Babylons; die Mörder werden zu Agenten des Tieres, in dem sie die töten, die ihrer Macht widerstehen; die Unzüchtigen, Zauberer und Götzendiener beten die Herrschaft an, die die Erde zerstören; und schließlich verpflichten sich die Lügner der fundamentalen und letzten Falschheit, die Gewalt hervorbringt.“⁶

Diese Liste ist natürlich nicht als definitive Beschreibung einer kommenden Wirklichkeit zu verstehen, mit der diejenigen identifiziert werden, die von Gottes neuer Welt ausgeschlossen sind. Johannes dürfte es vielmehr darum gehen, auch noch einmal im Blick auf Personengruppen den Bruch zu markieren, den Gottes neue Welt gegenüber Rom, das ‚früher‘ war, bedeutet. Zugleich ist es eine Mahnung, Rom standzuhalten, seiner Herrschaft zu widerstehen.

6 Elisabeth Schüssler Fiorenza, Das Buch der Offenbarung. Vision einer gerechten Welt, Stuttgart/Berlin/Köln 1994, 134.

„Und es kam einer von den sieben Engeln, welche die sieben Schalen voll mit den letzten Plagen getragen hatten... (21,9 – 22,5)

Dass das neue Jerusalem als Gegenbild zu Babylon/Rom zu verstehen ist, wird durch die Parallelität zur Einleitung zum Fall Babylons (17) deutlich. Der gleiche Engel, der den Fall Babylons angekündigt hatte (17,1), kündigt nun das neue Jerusalem an (V. 9f.). Es wird dem Seher gezeigt als „die Braut, ... die Frau des Lammes“. Es gibt jedoch einen Unterschied. Um den Fall Babylon/Roms zu sehen, wird Johannes „in die Wüste“ (17,3) entrückt, während er seinen Blick auf das neue Jerusalem von einem „hohen Berg“, einem Symbol der Nähe Gottes, aus tun kann (V. 10). Als erstes bekommt er zu sehen, was diese Stadt prägt: die „Herrlichkeit Gottes“ (V. 10). Vor dem hebräischen Hintergrund dieses Begriffs ist gemeint: Auf dieser Stadt liegt das ganze Gewicht Gottes. Er wohnt, ‚zeltet‘ ja in ihrer Mitte, so dass Gott und sein Volk hier zusammen wohnen, wie Johannes die Bilder vom Zelten Gottes unter seinem Volk auf dem Weg durch die Wüste aufgegriffen hatte (V. 3). Die Rede von der „Herrlichkeit Gottes“ knüpft an die Verheißung Jesajas an, nach der „die Herrlichkeit des HERRN ... strahlend“ (Jes 60,1) über Jerusalem aufgeht. Bei Johannes wird ihr Glanz mit einem „kostbaren Edelstein“ und einem „kristallklaren Jaspis“ (V. 11) verglichen und so noch einmal in Gegensatz zu Babylon/Rom als Behausung für abscheulichen Schmutz und Unrat (18,2f.) wie zur trüben Mischung ihres abscheulichen Schmutzes gesetzt, der sich im Inneren ihres außen golden glänzenden Bechers befindet (17,4).

Genauer zu sehen bekommt Johannes die Maße der Stadt und ihre Mauer (VV. 11-17), die Materialien,

aus denen die Stadt errichtet ist (VV. 22-27), die Beschreibung ihres Inneren (VV. 22-27) und schließlich ihr paradiesisches Leben (22,1-5).

„Die Stadt hat eine große und hohe Mauer ...“ (VV. 11-17)

In antiken Städten dient die Mauer dem Schutz derer, die in ihnen leben. Die Ausmaße der Mauern des neuen Jerusalem signalisieren die Unüberwindlichkeit seiner Mauern – im Unterschied zu den Mauern des historischen Jerusalem, welche die Römer überwinden konnten. Die Folge war die Zerstörung Jerusalems (70 u.Z.) und die Vertreibung der Juden, die schließlich mit dem Bar-Kochba-Aufstand 132-136 ihren negativen Höhepunkt fand. Die Namen auf den zwölf Toren der Stadt sind die Namen der zwölf Stämme Israels, die durch sie in die Stadt einziehen. Die zwölf Engel auf den Toren dürften aus Jesaja 62,6 übernommen sein. Dann entsprächen sie den Wächtern, die „den ganzen Tag und die ganze Nacht“ an Israels Gott erinnern. Mit dem neuen Jerusalem ist Israel als das Volk der zwölf Stämme wieder hergestellt. Als „Braut des Lammes“ setzt Johannes es in Beziehung zur messianischen Gemeinde. Diese ist nicht ‚zu haben‘, ohne in Israel verwurzelt zu sein. Die Verbindung der messianischen Gemeinde mit Israel wird auch in den „zwölf Grundsteinen“ erkennbar. Sie tragen die „zwölf Namen der Apostel des Lammes“ (V. 14). Über die Zahl zwölf sind die Apostel mit Israel verbunden. Sie stehen dafür, dass Jesus das ganze am Boden liegende Volk Israel neu sammeln wollte. Ihre Kennzeichnung als „Apostel des Lammes“ (V. 14) stellt sie in den Dienst des ‚geschlachteten Lammes‘ und darin in den Dienst der Opfer der römischen Herrschaft. Daraus – und nicht über eine konstruierte formale Einsetzung durch Jesus – gewinnen sie ihre Autorität. Sie ist keine

Autorität der Macht, sondern eine Autorität, die sie von den Ohnmächtigen her gewinnen. Das Lamm ist zudem das Gegenbild zu dem Tier bzw. den Tieren, die nach Offb 13 die Macht Roms ausüben. Apostolische Autorität ist von ihrer Verwurzelung im Lamm her eine antifetischistische Autorität. Was das für kirchliche Strukturen zu bedeuten hätte, könnte ja in synodalen Prozessen mal buchstabiert werden. Das wäre zugleich ein Beitrag zur Befreiung von ‚Klerikern‘ wie ‚Laien‘ aus einer ihnen oft gemeinsamen ekklesiarzisstischen Nabelschau⁷.

Das Motiv der Vermessung der Stadt (VV. 15-17) knüpft an Ez 40 an. Hier wird die Stadt nach ihrer Zerstörung durch Babylon neu vermessen. Die Stadt ist quadratisch bzw. als Kubus – Symbol der Vollkommenheit – angelegt. Als ganze entspricht die Stadt dem Allerheiligsten des Tempels als Ort der Gegenwart Gottes. Darin zeigt sich wieder der Gedanke des Wohnens/Zeltens Gottes in der Mitte seines Volkes. Der Vorgang des Messens wird in V. 16-b.17 beschrieben. Er läuft auf unfassbare Dimensionen der Stadt hinaus. Dies könnte auch in Spekulationen zum Ausdruck kommen, die mit der Zahl von „hundertvierundvierzig Ellen“ (V.17) angestellt werden könnten. „Die 144 ist das Quadrat der Zwölf und die 12000 ist ebenfalls die Zwölf, multipliziert mit der 1000 als der Zahl der unübersehbar großen Menge.“⁸ Auf jeden Fall verweist die Zahl Zwölf auf die für die messianische Gemeinde konstitutive Verbindung mit Israel.

7 Vgl. AK Theologische Orientierung, Kirche und Macht-Missbrauch. Eine Stellungnahme des AK Theologische Orientierung des Ökumenischen Netzes Rhein-Mosel-Saar, Koblenz 2022, <https://www.oekumenisches-netz.de/2022/01/stellungnahme-des-ak-theologische-orientierung-kirche-und-macht-missbrauch/>.

8 Wengst, Wie lange noch, a.a.O., 226.

„ ... eine Stadt aus reinem Gold, wie aus reinem Glas“ (VV. 18-21)

In den Blick kommt das Material, aus dem die Stadt erbaut ist: die Mauer aus Jaspis „und die Stadt aus reinem Gold, wie aus reinem Glas“ (V. 18). Dann werden die Grundsteine in ihren kostbaren Substanzen einzeln aufgeführt (V. 19f.) und die zwölf Tore als zwölf Perlen dargestellt (V. 21). Die Charakterisierung des Materials endet wie sie begonnen hatte mit „reinem Gold, wie aus klarem Glas“. Aus diesem Material ist auch die „Straße der Stadt“ (V. 21), die wohl als eine prachtvolle Allee gedacht ist, die allen zugänglich ist. Das unterscheidet die neue Stadt von der durch die „Dynamik des Luxus“ geprägte Stadt Babylon/Rom (vgl. Kapitel 17 und 18), die ihre Kehrseite in den Opfern hatte, deren Blut zum Himmel schreit (18,24). Mit dem Luxus der neuen Stadt wird kein Handel getrieben. Er wird nicht gekauft und verkauft, was vom Wortlaut *pornemi* her wörtlich heißt, Hurerei getrieben. Wie das Wasser als Grundbedingung des Lebens, ist auch der Luxus „unentgeltlich“ (V. 6), d.h. allen zugänglich und das „rein“ und „klar“ und ohne Beimischung „von dem abscheulichen Schmutz ihrer Hurerei“, mit dem der „goldene Becher“ der Hure Babylon/Rom gefüllt war (17,4).

„Einen Tempel sah ich nicht in der Stadt ...“ (V. 22)

Mit dieser Feststellung beginnt die Beschreibung des Inneren der Stadt (VV. 22-27). Sie braucht keinen Tempel als besonderen Ort der Gegenwart Gottes, weil die ganze Stadt von der Gegenwart Gottes erfüllt ist. „Er und das Lamm“ sind „ihr Tempel“ und „Herrscher über die ganze Schöpfung“ (V. 22). Da ist jede Herrschaft am Ende; da bedarf es keiner

königlichen und kultischen Vermittlungen mehr. Es gibt weder eine über Könige vermittelte Herrschaft von Menschen über Menschen noch eine priesterliche Vermittlung zwischen Gott und den Menschen. Alle hat Gott „zu einem Königreich und zu Priestern gemacht“ (5,10; auch 1,6). Auffällig ist, dass die Offenbarung von Priestern als hieraus spricht, einem Begriff, der im Zweiten Testament weitestgehend vermieden wird. Wenn es um die Leitung in Gemeinden geht, werden vor allem Begriffe wie *episcopos* oder *presbyteros*, die auch im Profanen Leitungsaufgaben bezeichnen, benutzt. Damit wird einem kultisch bestimmten Priestertum, das zwischen Gott und den Menschen vermittelt, ein Riegel vorgeschoben. Die Offenbarung spricht wahrscheinlich von hieraus, um das Ende der Vermittlung zwischen Gott und Priestern zu verdeutlichen, die dadurch gekennzeichnet ist, dass alle Priester sind. Die Gegenwart Gottes, von der die Stadt erfüllt ist, teilt sich allen mit und ‚vermittelt‘ sich über das geschwisterliche Zusammenleben aller ohne Über- und Unterordnungen und nicht durch Sonder‘vermittlungen‘.

„Die Stadt braucht weder Sonne noch Licht ...“ (V. 23)

Sonne und Mond sind als Quellen des Lichts in der neuen Stadt überflüssig; „denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm“ (V. 23). Hier wird Jesajas Bild vom Aufgang der Herrlichkeit Gottes über Jerusalem (Jes 61) weiter entfaltet. Schon bei Jesaja hatte es im Blick auf Jerusalem geheißt: „Nicht mehr die Sonne wird dein Licht sein ... noch wird dir der Mond als heller Schein leuchten, sondern der HERR wird dir ein ewiges Licht sein ... zu Ende sind die Tage deiner Trauer“ (60,19f.). Die Gegenwart Gottes erhellt alles. Dieses Licht lässt leben und verwandelt die Wirklichkeit. Es

beendet die ‚Tage der Trauer‘. Wenn die „Herrlichkeit Gottes“ die Stadt erleuchtet, ist „ihre Leuchte ... das Lamm“. Dann erscheinen die Opfer der römischen Gewaltherrschaft, die wie „das Lamm“ hingschlachtet worden sind, in einem neuen Licht. Im Licht des Lammes widerfährt ihnen Gerechtigkeit, Auferweckung zum Leben in der neuen Stadt Jerusalem. Ihnen leuchtet das ‚ewige Licht‘.

„Die Völker werden in diesem Licht einhergehen ...“ (V. 24)

Auch bei diesem Bild ist Jesaja 60 wieder präsent. „Nationen wandern zu deinem Licht und Könige zu deinem Glanz.“ So schildert Jesaja (60,3) die Reaktion der Völker und Könige auf das Aufstrahlen der „Herrlichkeit des HERRN“ über Jerusalem. Völker, die nach der Offenbarung zuvor mit Rom verbunden waren, die vom verzaubernden Glanz Roms gebannt vor ihm in die Knie gegangen (13,3) sind oder vom Wein seiner „Hurerei“ trunken waren (17,3), lassen sich vom Licht, das von der Stadt ausgeht, orientieren und anziehen. Die Könige, die im Dienst der Ausbeutung der Provinzen standen, stellen ihren Reichtum der neuen Stadt zur Verfügung, so dass alle daran Anteil haben. Sie stehen nicht mehr im Dienst des Tieres, sondern stellen sich in den Dienst Gottes und des Lammes.

„Ihre Tore werden den ganzen Tag nicht geschlossen ...“ (V. 26f.)

Die Tore der Stadt werden nicht geschlossen, damit alle „Pracht“ und „alle Kostbarkeiten“ in die Stadt eingebracht werden können. Sie stehen nicht mehr einzelnen Völkern, Gruppen und Menschen zur Verfügung, sondern sind Teil einer Stadt, in der sie allen offen stehen.

„Aber nichts Unreines wird hineinkommen ...“ (V. 27)

Ausgeschlossen sind die „Greuel“, die in Babylon/Rom das Blut derer angesammelt haben, „die auf der Erde hingeschlachtet worden sind“ (18,24). Mit „Unreinem“ ist all das gemeint, das im Widerspruch steht zur Heiligkeit Gottes (Lev 19). Es ist das, was dem mit seinem Namen gegebenen Versprechen der Befreiung widerstrebt, vor allem der Götzendienst, als ein Dienst, der sich an Herrschaft und Versklavung verkauft und deshalb ‚Hurendienst‘ ist. Eingelesen werden nur diejenigen, „die im Lebensbuch des Lammes eingetragen sind“. Es sind diejenigen, die dem Lamm und darin den Opfern der Gewalt Herrschaft die Treue gehalten haben und „alle, die sonst keinen Namen haben, die in keiner Bürgerliste verzeichnet sind“⁹.

Das Paradies am Anfang und die Stadt am Ende (22,1-5):

„Und er zeigte mir einen Strom, das Wasser des Lebens ...“ (V. 1)

Am Ende der Schilderung der neuen Stadt greift Johannes auf das Paradies am Anfang (Gen 2,4ff.) zurück. Im Paradies entspringt der Strom „in Eden“ und bewässert das Paradies, das als Garten dargestellt wird (Gen 2,10). Bei Ezechiel „strömte“ Wasser „unter der Tempelschwelle hervor“ (Ez 47,1). Im neuen Jerusalem, in dem es ja keinen Tempel mehr gibt, geht das „Wasser des Lebens“ direkt „vom Thron Gottes und des Lammes“ aus. Dieser Thron, die Herrschaft Gottes und des Lammes, ist die Quelle allen Lebens. Sie prägt die Stadt durch

und durch, so dass auch der Tempel als Quelle des Wassers überflüssig geworden ist. Dass die Rede von dem vom Thron Gottes und des Lammes ausgehenden „Wasser des Lebens“ keine abstrakt-allgemeine Redeweise ist, macht die Verbindung zu Offb 7,15ff. deutlich. Wenn das „Wasser des Lebens“ fließt, ist all dem das ‚Wasser abgegraben‘, was das Leben der Menschen unter der Herrschaft des römischen Reiches zerstört. Wenn Gott, „der auf dem Thron sitzt“ (7,15), „sein Zelt“ über den Menschen „aufschlagen wird“, gilt: „Sie werden keinen Hunger und keinen Durst mehr leiden und weder Sonnenglut noch eine sengende Hitze wird auf ihnen lasten. Denn das Lamm in der Mitte vor dem Thron wird sie weiden und zu den Quellen führen, aus denen das Wasser des Lebens strömt ...“ (7,16f.).

„Zwischen der Straße und der Stadt und dem Strom ... steht ein Baum des Lebens ...“ (V. 2)

Der „Baum des Lebens“ aus dem Paradies (Gen 3,9) steht auch in der neuen Stadt. Er dürfte kollektiv zu verstehen sein¹⁰. Er wird von den Bäumen repräsentiert, die als Allee auf beiden Seiten des Flusses stehen, der als „Wasser des Lebens“ durch die Stadt strömt. Der „Baum des Lebens“ trägt jeden Monat Früchte, und seine Blätter „dienen zur Heilung der Völker“. Diese Aussage steht in Spannung zu der Vorstellung des Gerichts in Offb 20,11ff. Dort wird alles, was das Leben zerstört, in den Feuersee geworfen. Dazu gehören auch die Menschen, die „nicht im Buch des Lebens verzeichnet“ (20,15) waren, also

¹⁰ Vgl. Hermann Lichtenberger, Die Apokalypse, Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Band 23, hg. von Ekkehard W. Stegemann, Luise Schottroff, Angelika Strotmann, Klaus Wengst, Stuttgart 2014, 270.

⁹ Ebd., 231.

im Dienst des Tieres, der römischen Herrschaft gestanden haben. Nach Offb 22,2 dienen die Blätter des Baumes jedoch „zur Heilung der Völker“. Diese ‚Ungereimtheit‘ erinnert daran, dass die Bilder aus der Offenbarung nicht in ‚definierende‘ dogmatische Begrifflichkeiten gepresst werden können, sondern bei allem Insistieren auf dem Bruch mit Rom doch darauf hin offen sind, dass Gott das ‚letzte Wort‘ sprechen wird und dies nicht ‚definierend‘ und ‚identifizierend‘ vorweg genommen werden kann. Die Hoffnung auf Gottes ‚letztes Wort‘ hält die Möglichkeit der „Heilung der Völker“ offen. Demgegenüber machen die harten Gerichtsbilder des Johannes deutlich, dass es unter der Herrschaft Roms keine Rettung geben kann. Damit aber ist jedoch noch nicht alles gesagt.

„Es wird nichts mehr geben, was der Fluch Gottes trifft ...“ (V. 3f.)

Wenn die Völker Heilung gefunden haben, kann es „nichts mehr geben, was der Fluch Gottes“ treffen könnte. Vielmehr werden alle als „Knechte“ in den Dienst Gottes treten. Wer zum Knecht Gottes geworden ist, steht im Dienst der Befreiung, wie Israel als „Knecht Gottes“ der Befreiung von Unrecht und Gewalt den Weg bereiten soll. Als Verb für ‚dienen‘ steht nicht das z.B. in den Evangelien übliche Wort diakonein, woher unser Wort Diakonie kommt, sondern latreuein, ein Wort, das den liturgischen Dienst meint. Das ganze Leben soll also zum Gottesdienst werden, zum Dienst gegenüber Gott in einem geschwisterlichen von Herrschaft befreiten Miteinander, in dem alle den priesterlichen Dienst in einem von Herrschaft befreiten Leben verrichten, also Gottes Dienst aneinander tun. Dem entspricht, dass „alle sein Angesicht schauen, sein Name ... auf ihrer Stirn“ geschrieben ist (V. 3). Sie tragen nicht mehr

den Namen des Tieres, sondern den Namen Gottes. Von diesem Namen sind sie ganz und gar geprägt, so dass sie Gottes „Angesicht schauen“ und dabei sehen und erleben können, was der Name Gottes beinhaltet.

„... und sie werden herrschen in alle Ewigkeit“ (V. 5)

Der letzte Vers unseres Textzusammenhangs fasst das bisher Dargestellte noch einmal rekapitulierend zusammen. Gott ist über alle Herrschaft und Gewalt ‚Herr‘ geworden. Das Licht seiner befreienden Herrschaft hat alle Finsternis beseitigt und erstrahlt als Licht für alle von Systemen des Unrechts und der Gewalt Befreiten. Mit ihm werden sie „herrschen in alle Ewigkeit“. Zum einen ist in dieser Formulierung auf Dan 7,18 angespielt. Wenn mit der Herrschaft des Menschensohns, der aus dem Himmel, also von Gott kommt, die Macht aller Gewaltherrschaften, die auch bei Daniel als Tiere, genauer als Bestien dargestellt sind, zu Ende ist, dann werden das Königtum „die Heiligen des Höchsten erhalten und sie werden es behalten für immer und ewig“. Es sind diejenigen, die zu Israels Gott der Befreiung gehören, die nach Offb 22,4 den Namen Gottes als Ausdruck ihrer Zugehörigkeit „auf ihre Stirn geschrieben haben“. Es ist eine ‚geteilte Herrschaft‘. Zum anderen ist Herrschaft in der neuen Stadt gegenstandslos geworden. Das Reden in den Begriffen von Herrschaft hat „nur in der Bestreitung anderweitiger Herrschaft, die es ja zur Zeit, da Johannes schreibt, immer noch gibt und unter der er und die Seinen zu leiden haben“¹¹, Sinn.

Vor diesem Hintergrund bietet die in Bildern entworfene Skizze des neuen Jerusalem „keine Bauanlei-

11 Wengst, Wie lange noch, a.a.O., 235.

tung“ für den Aufbau einer historischen Alternative. Johannes will nicht bauen, „sondern erbauen – zum Widerspruch und Widerstand gegen eine verkehrte Welt. Er erbaut, indem er diese verkehrte Welt visionär umkehrt, aber gerade damit auf die Wirklichkeit bezogen bleibt, auf das tatsächliche Rom und das tatsächliche Jerusalem. In der Zeit, da Johannes sein Werk schreibt, liegt Jerusalem zerstört da, während die Metropole Rom prachtvoll glänzt und sich pulsierenden Lebens erfreut... Es ist der Versuch eines Ohnmächtigen, anzuschreiben gegen den Triumph der Gewalt, die über Leichen gegangen ist und weiterhin Opfer produziert. Es ist der Versuch, nicht dieser gewaltigen Weltmacht das letzte Wort zu lassen, sondern die Geschichte offen zu halten für den kommenden Gott.“¹²

Dem entspricht der Anfang und das Ende der Offenbarung. Am Anfang wird Gott vorgestellt als der „der ist und der war und der kommt“ (1,4,8), und Jesus als „der treue Zeuge, der Erstgeborene der Toten“ (1,5), der „kommt mit den Wolken ...“ (1,7). Am Ende der Offenbarung und damit am Ende der christlichen Bibel steht der Ruf: „Komm, Herr Jesus!“ (22,20).

12 Ebd., 326.

